

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Komparatistzeile
80 Pf., Reklamzeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

400 Millionen für Kriegsschiffe

Kein Geld für Bedürftige. — Die Zölle sollen weiter erhöht werden!

Was der Rechtsblock hinterläßt.

Sozialdemokratische Haushaltskritik im Reichstag.

Der Reichstag begann heute vormittag die zweite Beratung des Haushalts der allgemeinen Finanzverwaltung. Dazu eingebrachte Entschlüsse des Haushaltsausschusses fordern, daß Regierungen, die nur mit der Weiterführung der Geschäfte beauftragt sind, Reichsanleihen nicht aufsetzen dürfen, und daß die Verzinsung einer Reichsanleihe nur durch Gesetz erhöht werden soll. Ferner werden von der Regierung Richtlinien gefordert, die eine jährliche Vermögensaufstellung des Reiches regeln und Vorschriften für den Fall einer Veräußerung von Reichsvermögen, besonders Aktienpaketen geben. Gefordert wird dann auch eine Reform der Haushaltsordnung und klare Scheidung zwischen ordentlichen und außerordentlichen Etatsposten. Schließlich werden Aufstellungen über den Zuschußbedarf seit 1925 und über die Entstehung des Anleihebedarfs seit 1926 verlangt. — Nach dem Berichterstatter ergreift das Wort

Abg. Dr. Hilferding (Soz.):

Im Jahre 1924 waren 1,10 Milliarden Mark Ueberschuß in der Reichskasse; die Steuerentlastung durch den damaligen Finanzminister Reinhold war berechtigt. Aber die folgenden Etats sind nur noch mit Hilfe des Ueberschusses von 1924 in Ordnung gebracht worden. Im außerordentlichen Etat von 1927 war ein Defizit von 1 1/2 Milliarden enthalten, jetzt sind noch 853 Millionen Defizit vorhanden und keine Deckung dafür. Dabei sind die Einnahmen um rund 2 Milliarden gestiegen. Freilich sind diese Mehreinnahmen im wesentlichen von den breiten Massen aufgebracht worden, die zwei Drittel der Reichslasten tragen, während auf dem Besitz nur ein Drittel ruht. (Hört, hört! links.)

Die in der Verz Brünning enthaltene Zusage einer Herabsetzung der Lohnsteuer ist nicht eingelöst worden, die Zusage einer Erhöhung der Vermögenssteuer auch nicht — beides zusammen ist ein klarer Beweis der antisozialen Richtung der Finanzpolitik des Bürgerblocks.

Die Ausschufentschlüsse sind teilweise aus unseren Anträgen hervorgegangen, durch die wir die Stellung des Finanzministers stärken wollten. Eine weitere Beschränkung des Staatsrechts wollen wir nicht zulassen, auch nicht die Bewilligung neuer Ausgaben von einer Zweidrittelmehrheit abhängig machen, denn dann würde eine Minderheit die positive Tätigkeit der Mehrheit hindern können, und das wäre nichts weniger als die Aufhebung des gleichen Wahlrechts von hinten herum. (Lebhafte Zustimmung.)

Der vorliegende Etat ist zwar in mancher Hinsicht klarer als seine Vorgänger, aber der Ausgleich des ordentlichen Etats ist nur Scheinbar und nur dann möglich, wenn eine günstige Wirtschaftskonjunktur anhält. Unsere Sporanregungen sind auf Widerstand gestoßen. Unbekümmert um die schlechte Finanzlage fordert man enorme Ausgaben für Reichswehr und Marine.

Wir wissen, daß die Marineverwaltung dem nächsten Reichstag ein Schiffbauprogramm vorlegen will, dessen Ausführung nicht weniger als 400 Millionen Mark kosten soll. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Wie sehr man auf die Fortdauer einer günstigen Wirtschaftskonjunktur rechnet, das beweist die Herabsetzung der Ausgaben für die Erwerbslosenfürsorge von 450 auf 200 Millionen, für die produktive Erwerbslosenfürsorge von 100 auf 25 Millionen. Die Zölle sind bereits mit 1200 Millionen eingelegt, und da will man sie noch steigern!

Welche Erbschaft überläßt dieser Reichstag seinem Nachfolger? Wir haben einmal eine solche Erbschaft nach dem Minister Hermes übernehmen müssen; ein zweites Mal wird das keiner tun, ohne die Verantwortung festzustellen. (Sehr richtig! links.) Der neue Reichstag wird zunächst ein Defizit von einer halben bis dreiviertel Milliarden decken müssen! Wenn man den Etat ganz auf das Fortdauern der günstigen Konjunktur gründet, so hätte man jede Störung der Konjunktur vermeiden müssen. Statt dessen hat der Reichsbankpräsident durch seine hochmütige Rede die Konjunktur schwer erschüttert. Es muß endlich etwas geschehen, um die Stagnation in der Frage der Auslandsanleihen zu überwinden. Man hat nichts getan, um die Arbeit der Beratungsstelle zu beschleunigen. Es ist unmöglich, bei einer

Hinter den Kulissen des Zentrums.

Bericht auf der 2. Seite.

Ein Opfer des Mietwuchers.



Ein fliegender Schuster am Bahnhof Gesundbrunnen, der die Ladenmiete nicht bezahlen kann und auf diese Weise seinem Beruf nachgeht.

Arbeitslosigkeit von mehr als einer Million die Dinge so weiterlaufen zu lassen. Wir müssen ausländische Anleihen zu produktiven Zwecken hereinlassen, besonders auch für die Gemeinden.

Auf irgendeine Einschränkung der Selbstverwaltung, sei es durch ein Einspruchsrecht des Oberbürgermeisters oder sonstige, lassen wir uns nicht ein. (Lebhafte Zustimmung links.)

Dieser Etat zeigt keinerlei Fortschritt in der Finanzwirtschaft, er läßt Ihre Versprechungen auf Verringerung der Steuerlasten unerfüllt, er hinterläßt dem kommenden Reichstag ein Defizit von drei Viertelmilliarden. Sie werden verstehen, daß wir als Opposition, die wir seit 1923 von der Mitwirkung ausgeschlossen worden sind, unserem Protest gegen diese ganze Finanzwirtschaft durch Ablehnung des Etats Ausdruck geben werden. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) In der Demokratie lernt man nur durch Erfahrung, und wir hoffen, daß die Erfahrung mit diesem Reichstag, für deren Verbreitung wir in den nächsten Wochen sorgen werden, einen neuen Reichstag mit einer besseren Finanzpolitik schaffen wird. (Lebhafte anhaltender Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Quast (Dnat.) sucht die Kritik des Redners zu erschüttern, gibt aber dabei die bevorstehende Wahlniederlage der Deutschnationalen bereits zu, indem er Dr. Hilferding als den Finanzpolitiker der kommenden Regierungskoalition bezeichnet.

Abg. Neubauer (Komm.) macht für die Finanzpolitik des Bürgerblocks die Sozialdemokratische Partei mitverantwortlich; die sozialdemokratischen preussischen Minister hätten im Reichsrat für alle Steuer- und Finanzvorlagen der Reichsregierung gestimmt.

Abg. Dietrich-Baden (Dem.) vertreibt eine oppositionelle Erklärung seiner Fraktion.

Abg. Cremer (D. Sp.) verteidigt die Finanzpolitik der Bürgerblockregierung.

Reichsfinanzminister Dr. Köhler bemüht sich, die Kritik Dr. Hilferdings zu entkräften und erklärt zur Frage der Auslandsanleihen in allgemeinen Wendungen, man sei daran, jetzt eine einverständliche Regelung zu finden, die die Beteiligten befriedigen sollte.

Bei Schluß des Plattes ist die Abstimmung über die zahlreich vorliegenden Anträge und Entschlüsse im Gange.

Start zum Ozeanflug verschoben.

Wetterlage nicht günstig.

London, 28. März.

Ueber den Start der deutschen Ozeanflieger besteht heute noch keine Gewissheit. Die Wetterberichte lauten nicht sehr günstig, so daß wahrscheinlich der Start nicht vor den nächsten 48 Stunden erfolgen kann. Es wird aber erklärt, daß jede günstigere Wendung in den Wetterverhältnissen für den sofortigen Start ausgenutzt werden wird. Hauptmann Köhl erklärte, daß er und seine Begleiter in etwa drei Tagen aufzustiegen hoffen. Der Start soll möglichst gegen 5.30 Uhr früh erfolgen, um, wenn möglich, New York bei Tageslicht zu erreichen. Der Brennstoffvorrat der „Bremen“ ist für etwa 40 Stunden Flugdauer berechnet. Als Flugroute soll die etwas nach Süden abgelenkte Transatlantik-Schiffahrtsroute benutzt werden. Die „Bremen“ ist gestern auf dem Jangploh in Baldoon eingehend überprüft worden. Die Brennstoffbehälter sind mit einem völlig neuen Brennstoff gefüllt worden, der eigens für den Transatlantikflug nach Dublin gebracht worden ist. Vor dem Start wird die ganze Maschine mit einer Paraffinsicht überzogen werden, um Eisbildung zu verhindern, die Hauptmann Köhl als eine der schlimmsten Gefahren betrachtet. Nach seiner Ansicht sind die früheren Unternehmungen gescheitert, weil die Piloten entweder keine Erfahrungen in Nachflügen hatten oder daß sich an deren Maschinen so große Mengen von Eis bildeten, daß diese nicht mehr manövrierfähig waren. Hauptmann Köhl hofft zuversichtlich, daß, einigermaßen günstige Wetterbedingungen vorausgesetzt, die „Bremen“ ihren Flug ohne Schwierigkeiten zurücklegen kann.

Wie das Reichsverkehrsministerium erklärt, steht es mit dem Ozeanflugversuch Köhl-Hünefeld dienstlich in keiner Verbindung. Es handelt sich um ein privates Unternehmen der beiden Flieger.

Ein erdichteter Raubüberfall.

Bericht 2. Seite.

Die Krankheit des Landtagspräsidenten

Der Zustand sehr ernst, heute leichte Besserung.

Ueber das Befinden des Präsidenten des Preussischen Landtags, Friedrich Bartels, wird uns von den behandelnden Ärzten, Prof. Dr. Hermann Zondek und Prof. Dr. S. Zondek, folgender Bericht übermittelt:

Der Landtagspräsident ist an einer Entzündung des rechten Lungenflügels erkrankt. Während sich der Prozess im Anfang auf den Oberlappen beschränkte, hat er sich im Verlauf der Erkrankung auf den Unterlappen ausgebreitet. Kompliziert ist der Zustand durch erhebliche Herzschwäche. Er muß deshalb im ganzen als sehr ernst bezeichnet werden. Heute morgen ist eine leichte Besserung im Befinden des Kranken zu verzeichnen.

Wilhelm II. als Odysseus.

Halle, 28. März. (Eigenbericht.)

Im Halle'schen Stadttheater fand gestern die Erstaufführung einer der zeligemäß übertragene Komödien des dänischen Dichters Ludvig Holberg „Odysseus von Ithaka“ statt. Die Bearbeitung hatte der Dramaturg des Halle'schen Stadttheaters Dr. Edgar Groß in der Form vorgenommen, daß die auf die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts vorgehenden Zeitgrößen durch aktuelle politische Satiren ersetzt wurden. Amantula, Phobus-Akten, Panzerkreuzermillionen und ähnliches mehr spielen vor und bei der Belagerung Trojas eine große Rolle. Odysseus ist als Wilhelm II. herausgestrichelt und darf vor Beginn der Schlacht bereits auf einem Feldstuhl im Auslande von seinen Heldentaten ausruhen. Ein ergebliches Konjunktum der verschiedenen Feiglinge von Odysseus bis Paris passiert Aroue. Der einzige Held des Stückes zeichnet sich dadurch aus, daß er den Mut zur Feigheit hat. So wird der Militarismus bis ins Mark getroffen. Seine Vertreter sehen während der gestrigen Aufführung mäuschenfoll da, nur am Schluß der Aufführung gab es ein kurzes Schlußkonzert und eine kurze Schimpfkanonade zur Bühne hin. Die zahlreichen Freunde des Dichters wie des Dramaturgen machten dem Kabau sehr schnell ein Ende, indem sie mit langanhaltendem brausendem Beifall Darsteller und Bearbeiter bedachten.

Der Unfehlbare.

Mussolini verbietet die Verbreitung der Papstnote gegen die katholische Jugendbewegung.



Mussolini: „Heiliger Vater, deine Worte sind zwar unfehlbar, aber mein Mittel dagegen ist auch unfehlbar!“

Der Raubüberfall in Brieg erdichtet.

Der angebliche Raubüberfall, über den wir aus der Freih-Reuter-Allee 47 zu Brieg berichteten, fand eine rasche Aufklärung. Der Lausbursche war erst seit zehn Tagen bei der Zigarettenfabrik von Simonsohn angestellt und hatte Inkassovollmacht. Er markierte den Raubfall gestern so gut, daß alle Leute, die zu Hilfe eilten, und auch der Arzt getäuscht wurden.

Die Beamten des Raubbezernats jedoch, die sich den Tatort ansehen und die Vorgänge darstellen ließen, hegten bald Zweifel. Erstlich ins Gebet genommen gab der Bursche dann weinend zu, daß er, von einem Freunde verführt, den Raubfall erfunden habe. Dieser Freund, ein 20 Jahre alter Herbert Stiller aus Reuthöfen, setzte ihm mit anderen zu, Geld zu verschaffen. Als er gestern wieder 750 M. in der Tasche hatte, bearbeitete ihn Stiller so lange, bis er sich endlich breitschlagen ließ. Stiller ging nun in einen Laden, kaufte einen kleinen Trommelreolover und lud ihn mit Plagpatrone. Dann teilten sie sich das Geld und begaben sich auf den Flur des Hauses in der Freih-Reuter-Allee, in der die Zigarettenfabrik liegt. Stiller nahm hier gleich das Rad und fuhr davon. Der Lausbursche ging ein Stück die Treppe hinauf und gab mehrere Schüsse ab und rief um Hilfe. Die Täuschung gelang, wie gesagt, bis die Beamten des Raubbezernats eingriffen.

Rulissenpolitik im Zentrum.

Geheimabkommen mit Wirth. — Kampf um die Arbeitermandate.

Hinter den Kulissen des Zentrums spielen sich erbauliche Dinge ab. Zunächst ist Dr. Wirth in Baden abgesetzt worden, jetzt aber spielen die bekannnten „Taktiker“, um den Abmarsch der Republikaner, besonders der Arbeiter, aus dem Zentrum zu verhindern.

Das Berliner Kommunistenblatt veröffentlicht heute eine Vereinbarung, nach der Wirth auf die Reichsliste des Zentrums übernommen werden soll. In einer Sitzung, an der neben Stegerwald und Wirth Dr. Marx als Parteivorstand, Arbeitsminister Dr. Brauns und die Zentrumsabgeordneten Joos, Dr. Perltius, Esser und Frau Weber teilnahmen, wurde eine Art Protokoll ausgelesen, in dem es heißt:

„In dieser ergab sich völlige Uebereinstimmung über die politischen und sozialen Fragen der Gegenwart und der nächsten Zukunft und kam allseitig der Wille zum Ausdruck, zu ihrer Lösung einmütig und geschlossen den Wahlkampf und die Politik im nächsten Reichstag zu führen... Dr. Wirth erklärte ferner, daß eine weitere politische Tätigkeit seinerseits sich in Zukunft in Gemeinschaft mit den Führern der Partei und in Gemeinschaft mit der Fraktion nach den Grundrissen christlicher Staatsauffassung vollziehen werde. Das einmütige Ergebnis der Besprechung war, dem Reichsparteivorstand die Aufstellung Dr. Wirths auf der Reichsliste zu empfehlen. Der Vorsitzende der Reichspartei, Prälat Dr. Schofer, erklärte sein Einverständnis, daß Dr. Wirth auf die Reichsliste übernommen werde.“

Die Wichtigkeit dieser Niederschrift wird aus Zentrumskreisen bestätigt. Doch wird von dieser Seite darauf hingewiesen, daß es sich nur um einen Entwurf handle, und daß der endgültige Wortlaut noch nicht feststehe.

Zentrumsarbeiter gegen Beamte.

Bochum, 28. März. (Eigenbericht.)

Der Kampf um das Reichstagsmandat Dr. Wirths der Zentrumsparlei erhellt eine recht treffende Illustration durch einen geradezu sensationellen Briefwechsel zwischen dem Generalpräses des katholischen Arbeitervereins Dr. Müller, Stegerwald und dem Oberpräsidenten Gronowski, den die sozialdemokratische „Volkswacht“ veröffentlicht. Diejenigen Abgeordneten des Zentrums,

die sich in Beamtenstellungen befinden und als linksstehende Politiker bekannt sind, sollen bei den Kandidatenaussstellungen unberücksichtigt bleiben. Als Haupttreiber gegen die republikanischen Zentrumsabgeordneten fungiert Stegerwald.

Unter dem 26. Februar schrieb der Generalpräses Dr. Müller an Stegerwald einen Brief, in dem er Kenntnis gibt von den Verhandlungen mit dem Oberpräsidenten Gronowski, die den Zweck hatten, den Oberpräsidenten zur Niederlegung seines Landtagsmandats zu veranlassen. Gronowski soll in jener Unterredung sich bereit erklärt haben, sein Mandat zugunsten eines anderen Arbeitervertreters zur Verfügung zu stellen und soll auch bereit gewesen sein, auf die übrigen Landtagsabgeordneten im gleichen Sinne einzuwirken.

Gegen diese Darstellung des Generalpräses wandte sich Gronowski in einem Schreiben vom 3. März. Er stellte zunächst fest, daß er wohl bereit gewesen sei, sein Mandat niederzulegen, aber nur unter der Bedingung, daß sämtliche übrigen Kollegen in Beamtenstellungen das gleiche tun. Er hätte wiederholt betont, daß es nicht angehe, daß er als ältester Abgeordneter allein auf der Strede bleibe und die übrigen sich wieder aufstellen ließen. In einer Unterredung, die er mit Hirtliefner, Klotz, Springer, Stieler, Hagemann, Kögop und Steger hatte, wurde nach längerer Aussprache beschlossen, einmütig zum Ausdruck zu bringen, daß es nicht das Ziel der christlichen Arbeiterbewegung und ihrer Führer sein könne, jeden Beamten, der aus der Arbeiterbewegung hervorgegangen sei und die meiste Fühlung mit dieser Bewegung habe, bei den kommenden Wahlen an erster Stelle abzugeben. Die Konferenzteilnehmer glauben, daß die in Beamtenstellungen befindlichen ehemaligen Arbeiter und Gewerkschaftssekretäre es nicht verdient haben, von dieser Bewegung zuerst abgesetzt zu werden; es sei auch nicht einzusehen, daß ihre gesamte Arbeit von neuen und jungen Kollegen besser gemacht werden könnte.

Zu diesem Briefwechsel, der der SPD. aus Zentrumskreisen zur Verfügung gestellt wurde, wird in Zuschriften aus Zentrumskreisen bemerkt, daß diese Art der zentrumslichen Mandatspolitik geradezu Selbstmordpolitik sei.

Es ist zu erwarten, daß der Briefwechsel in der kommenden Wahlbewegung sicherlich innerhalb der Arbeiterchaft des Zentrums die gleiche Wirkung auslösen wird wie der Widerstand gegen die Kandidatur des linksstehenden ehemaligen Reichstanzlers Wirth.

Abschluß des Barmat-Prozesses.

Julius Barmats letztes Wort. — Urteilsverkündung am Freitag.

Die heutige Verhandlung im Barmat-Prozess war verhältnismäßig von kurzer Dauer, da nur Julius Barmat das letzte Wort eingeräumt wurde. Das Urteil wird Freitag um 9 Uhr vormittags verkündet werden.

Julius Barmat wies einleitend auf die hohen Anforderungen hin, die der Prozess an seine an und für sich schon geschwächte Gesundheit gestellt habe. Ob es sich wirklich um sein letztes Wort handeln werde, hänge von dem Urteilspruch ab, denn er werde und könne sich nie und nimmer beruhigen, wenn eine Verurteilung in auch nur einem Punkt der Anklage erfolge. Wenn es auch nicht gestattet sei, auf die politische Seite des Prozesses einzugehen, so müsse er doch sagen, daß es sich um keinen gewöhnlichen Prozess, sondern um eine Wahlpropaganda gehandelt habe. Für ihn selbst sei das Verfahren ein Rätsel gewesen, über das er sich erst nach der Besprechung mit Assessor Ruhmann klar geworden sei, der von ihm die Korrespondenz mit Ebert und Scheidemann verlangt habe. „Da ich kein Protokoll bin, ist der Prozess Barmat entstanden. Deshalb habe ich 39 Monate unter dem Druck eines Haftbefehls gestanden, 5 Monate in Haft gefessen, 2 Jahre Grenzsperrung und 1 Jahr täglich politische Meldung erdulden müssen, hauptsächlich, weil ich Jude bin.“

Julius Barmat führte dann weiter aus, daß er sich mit dem bisherigen Material des Prozesses an Universitätsprofessor Goldschmidt, den Strafrechtslehrer der Berliner Universität gewandt habe, der nach 14tägigem Studium der Akten ihm gegenüber erklärt habe, daß schon aus rein juristischen Gründen eine Freisprechung erfolgen müsse. Des weiteren erklärte Julius Barmat mit aller Entschiedenheit, daß er nie betrogen und nie bestochen

habe, was er als reicher Ausländer überhaupt gar nicht nötig gehabt habe. Er wies dann auf seine Hilfe für die deutsche Sache hin und erinnerte daran, daß er die deutsche Margarinefabrik finanziert und 1 1/2 Millionen Dollar in Amerika für Lebensmittellieferungen hinterlegt habe, während er selbst von Deutschland nur in Papiermarktaktien bezahlt worden sei. Dadurch sei auch die Verbindung mit der Staatsbank entstanden. Er habe sich nie gedrängt, die Industrien aufzukaufen, dazu sei er durch Ministerialrat Raug veranlaßt worden.

Als Julius Barmat sich dann noch einmal mit der politischen Seite des Prozesses beschäftigen wollte, unterbrach ihn der Vorsitzende mit dem Bemerkten, daß dies nicht zweckmäßig sei, da man bisher alle politischen Momente aus der Verhandlung herausgelassen habe. Julius Barmat wies dann kurz darauf hin, daß er am 31. Dezember bei seiner Verhaftung Assessor Ruhmann gegenüber erklärt habe, daß seine Inhaftnahme für die deutsche Wirtschaft sehr schwere Folgen haben könne, da dann alles zusammenbrechen werde. Assessor Ruhmann habe erwidert: „Wir in Preußen können uns das leisten.“ Als er, Barmat, dann noch gesagt habe, daß der preussische Finanzminister darüber anderer Meinung sei, habe Ruhmann erklärt: „Der Minister ist mir piepe, ich tue, was ich will.“ Mit der nochmaligen Versicherung, nichts Unehrliches getan und ebenso wie Höfle nur aus volkswirtschaftlichen Gründen und im Interesse der deutschen Arbeiterchaft gehandelt zu haben, appellierte Julius Barmat an die Objektivität der Richter. Eine Verurteilung würde der Gerechtigkeit Gewalt antun. Auch als Ausländer und Mensch habe er das Vertrauen, daß das Gericht ihn völlig freisprechen und rehabilitieren werde.

Das Erdbeben in Italien.

Die genaue Zahl der Opfer noch nicht feststellbar.

Rom, 28. März.

Nach dem „Messaggero“, der ergänzende Einzelheiten über das Erdbeben in der Provinz Udine veröffentlicht, sind bis gestern zehn Tote und vierzig Verwundete festgestellt. Das Blatt meint aber, daß sich die Zahl der Opfer vermehren könnte, weil mit mehreren Orten jede telephonische Verbindung unterbrochen sei. Das Hauptzentrum des Erdbebens lag in den Gemeinden Verzegnis und Cazzolo. In Tolmezzo, das ebenfalls stark gelitten hat, mußte u. a. das Krankenhaus geräumt werden, da es Risse bekommen hatte. Die Kranken wurden nach Udine gebracht. Der Turm des Domes von Tolmezzo ist in Gefahr, zusammenzubröckeln. Auch die anderen Kirchen haben Schaden gestiftet, ebenso das Gericht und die Alpinistakaserne.

Die Bevölkerung kampiert in Zelten.

Martyrium der sieben Jahre.

Ein Film ließ die Frau zur Gattenmörderin werden.

Das Martyrium einer Ehe wird heute vor den Potsdamer Geschworenen aufgerollt. In der Anklagebank steht die 42 Jahre alte hufgarnerin Frieda Schmidt, geborene Müller, aus Ludenwalde. Sie ist beschuldigt, in der Nacht zum 14. November vorigen Jahres ihren Mann, den Gleisarbeiter Emil Schmidt, vorsätzlich und mit Ueberlegung getötet zu haben.

Die Angeklagte war mit ihrem Ehemann, der ein notorischer Trinker war und Verdienst sowie Möbel verpraßte, sieben Jahre verheiratet. Von Jugend an eine in sich verschlossene Natur, trug die Angeklagte ihr Martyrium diese sieben Jahre lang geduldig. Der Mann schlug sie, und sie mußte für

den Lebensunterhalt sorgen. Eines Tages hatte die Angeklagte ein Filmstück in Ludenwalde gesehen, das ihrer Ehe ähnlich war. Der Mann hatte Haus und Hof verdrunken und zum Schluß wurde er von seiner Frau durch Gas vergiftet. Am 14. November vorigen Jahres drehte die Angeklagte in der Nacht im Schlafzimmer den Gashahn auf, sie selbst setzte sich in die Küche und fuhr am nächsten Morgen nach Berlin. Abends traf sie wieder in Ludenwalde ein, und als man ihren Mann tot aufsand, meinte die Angeklagte zur Polizei: „Was einen im Leben auch alles treffen tut!“ Am nächsten Tage legte sie ein Geständnis ab und wurde verhaftet. Zur Verhandlung sind 36 Zeugen und 5 Sachverständige geladen.

Weltkriegsteilnehmerkonferenz in Paris

15 Millionen Kriegsteilnehmer sollen vertreten sein.

Paris, 27. März. (Eigenbericht.)

Am 30. März wird in Paris eine Kommission der Kriegsteilnehmerverbände aus allen am Kriege beteiligten Ländern zusammentreten, um einen internationalen Kongress der ehemaligen Frontkämpfer vorzubereiten. Im vorigen Jahre wurde zum ersten Male eine solche Tagung in Lugemburg abgehalten. Sie führte jedoch wegen ungenügender Vorbereitung nur zu einem oberflächlichen Kontakt zwischen den Kriegsteilnehmerverbänden der alliierten Völker und der ehemaligen Zentralmächte.

Auf der Tagung der diesjährigen Konferenz, die zu einer großen Kundgebung für den Frieden ausgestaltet werden sollte, stehen folgende Fragen: 1. Die Lage der ehemaligen Kriegsteilnehmer in den einzelnen Ländern; 2. Vergleichung der Gesetgebung über die Kriegsoffer; 3. Mittel zur Stärkung der Weltfriedensbewegung. — Bisher haben ihre Teilnahme an dem Kongress 60 Verbände aus 10 alliierten Ländern sowie aus Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Bulgarien angemeldet, die insgesamt 15 Millionen Kriegsteilnehmer vertreten.

Pilsudzkis Niederlage im Sejm.

Scharfmacher und Parlament.

Warschau, 28. März. (Eigenbericht.)

Die überraschende Niederlage des Pilsudski-Blocks bei der gestrigen Wahl des Sozialdemokraten Daszynski zum Sejmarschall hat die politische Spannung in Polen wesentlich verschärft. Entgegen dem ausdrücklichen Wunsch des polnischen Diktators wurde Daszynski in das hohe Amt des Sachwalters der Parlamentsrechte berufen. Wenn auch Pilsudski die militärische Gewalt weiterhin behält, so hat die gestrige Sitzung doch gezeigt, daß das neue Parlament unter Leitung seines sozialistischen Marschalls Autorität genug aufbringen wird, um den diktatorischen Gelüsten Pilsudzkis die Spitze zu bieten.

Man ist gespannt, was die Regierung nunmehr tun wird. Die Scharfmacher um Pilsudski reden sogar von einer Sejmauflösung, weil der Landtag es gewagt hat, sich dem Willen des Marschalls zu widersetzen.

Die Sturmzügen im Sejm wurden hauptsächlich durch Pilsudski selbst veranlaßt, der bei dieser Gelegenheit wieder einmal ganz als Diktator auftrat. Auf seinen Wunsch führte der Minister des Innern persönlich die Polizei in den Sejmssaal und bezeugte selbst diejenigen Abgeordneten, welche entfernt werden sollten. Dieses Auftreten des Ministers steigerte die ohnehin schon vorhandene Erregung aufs Äußerste. Die abgeführten Abgeordneten mußten etwa eine halbe Stunde im Zentralbureau der politischen Polizei verbringen, bis sie auf Intervention des Alterspräsidenten

Abgeordnete, die wiederkehren



Otto Wels
Sozialdemokratischer
Spitzenkandidat für den
Reichstagswahlkreis
Frankfurt a. O.

Wilhelm Siering
Sozialdemokratischer
Spitzenkandidat für den
Landtagswahlkreis
Potsdam I.

des Sejm, freigelassen wurden. Der Sejm begrüßte sie bei ihrer Rückkehr mit demonstrativem Beifall, wobei der sozialdemokratische Abgeordnete Diamond den Regierungsvertretern zurief: „So habt ihr sie selbst zu Helden gemacht!“

Rundgebungen gegen Kommunistenverhaftungen.

Warschau, 28. März. (Eigenbericht.)

Als gestern Abend in Warschau die Verhaftung von zahlreichen kommunistischen Abgeordneten vom Sitzungssaal heraus bekannt wurde, formierte sich in den Arbeitervierteln der Stadt ein kommunistischer Demonstrationzug. Die Kommunisten zogen vor das Warschauer Untersuchungsgefängnis und verlangten die Herausgabe der Abgeordneten, die aber inzwischen schon befreit und wieder ins Parlament zurückgeführt waren. Mehrere Abteilungen bewaffneter Polizei wurden herangezogen und zerstreuten die Demonstranten, wobei es zu mehreren Verhaftungen kam.

Schiedspruch für das Baugewerbe.

Für den Bezirk Sachsen, Anhalt und Magdeburg.

Zu den bisher geltenden Lohnsätzen tritt ein Zuschlag von 6 Pf. pro Stunde für alle Lohnklassen und alle Berufsgruppen. Die Vereinbarung gilt vom Ablauf des alten Lohnabkommens ab bis zum 26. September 1928. Der Antrag auf Änderung des Ortsklassenverzeichnisses wird abgelehnt. Die Parteien haben sich über die Annahme oder Ablehnung des Schiedspruches bis zum 5. April 1928 zu erklären.

Ob mit diesem Schiedspruch die Bewegung abgeschlossen ist, oder das am 12. April zusammentretende Hauptparlament eine endgültige Regelung treffen muß, hängt von der Stellungnahme der Tarifparteien ab. Unter Berücksichtigung der bereits abgeschlossenen Lohnbewegungen anderer Industriezweige darf ausgesprochen werden, daß der Schiedspruch sich im gleichen Rahmen hält, seine Annahme daher wahrscheinlich ist.

Durch Draht und Funk.

Die Vereinigung der deutschen Bauernvereine hat den Zentrumsabgeordneten und früheren Ernährungsminister Dr. Hermes zu ihrem Präsidenten gewählt.

Die dänische Regierung hat das Übereinkommen zur Vollstreckung ausländischer Schiedsgerichtsentscheidungen, das am 26. September 1927 in Genf abgeschlossen wurde, unterzeichnet.

Albanien erhält ein neues bürgerliches Gesetzbuch, das unter anderem die Zivilheirat einführt. Es beseitigt nach dem Urteil des amerikanischen Pressebureaus das letzte Hindernis für eine Einigung der mohammedanischen, katholischen und orthodoxen Staatsangehörigen.

Das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten hat gestern das Marinebudget angenommen, das Ausgaben in Höhe von 359 190 000 Dollar vorsieht. 48 Millionen Dollar sind für den Bau von 8 Kreuzern zu 10 000 Tonnen und für 2 Unterseeboote bestimmt.

Beitrag zum „geistigen Locarno“.

Deutscher Studentenbesuch in Frankreich.

Als die vier D-Zug-Wagen mit 200 Münchener Studenten die Narne passieren, unter einem schmutzig grauen Himmel, weiß man noch nicht, mit welchem Gesicht uns Frankreich empfangen wird. Zum erstenmal seit dem Krieg findet eine Studentenreise derartigen Ausmaßes statt; nicht sehr ermutigend waren die Warnungen der deutschen Kolonie in Paris, die die Reise als verfrüht und prozozierend hinstellten. Es wurde uns gesagt, daß selbst die Gefahr irgendwelcher Zusammenstöße nicht unerheblich sei und sogar in den einzelnen Stadtteilen verschieden. Das Rektorat der Universität glaubte die Verantwortung nicht mehr übernehmen zu können und verweigerte seine Zustimmung, wenn nicht Professor Kuischer, der mutige Leiter der Exkursion, für jeden einzelnen der Zweihundert einstiehe. Obwohl die Exkursion rein wissenschaftlichen Charakter habe (sie sollte das französische Theater studieren), mußte sie entweder politische Komplikationen oder politische Erfolge nach sich ziehen. Drei Faktoren waren es, die überhaupt die Reise ermöglichten: Das Weltstudentenwerk, die deutsche Botschaft in Paris und das französische Kultusministerium. Mit unserer Ankunft auf dem gare de Vest waren auch alle unsere Bedenken zerstreut. Die herzliche Gastfreundschaft, mit der uns dort französische Studenten empfingen, verließ uns die ganze Zeit (9 Tage) nicht. Sie führten uns durch alle Sehenswürdigkeiten von Paris, mit unermüdlicher Gefälligkeit, erklärten uns Museen und Kirchen, Schlösser und Galerien. In der Universität unterrichtete uns ein Vortrag über französische Baudenkmäler, dem ein Lob auf München vorausging. In der Mensa des Weltstudentenwerkes speisten wir täglich für weniges Geld. Herzlich war auch hier die Begrüßung, überall der Wunsch, sich kennen und verstehen zu lernen, einen freundschaftlichen und brüderlichen Zusammenhang zwischen deutschen und französischen Kommissionen zu schaffen. Immer stärker erscheint die Notwendigkeit des Studentenaustausches, da gerade diese Schicht „intellektueller“ Jugend jeder Völkernäherung verbohrt und feindlich gegenübersteht. 1927 waren einige französische Studenten in München freundlich aufgenommen worden, aber die Franzosen haben uns in der Gastfreundschaft übertroffen: allein zwei Monate harter Vorarbeit hat es gekostet, um unseren Aufenthalt so zu gestalten, wie es geplant und erwünscht war.

Bei dem offiziellen Empfang in der Sorbonne sprach sich der Dekan der philosophischen Fakultät ebenfalls für die deutsch-französische Verständigung aus, zu der Kunst und Wissenschaft schneller führten, als die Politik. Durch Vermittlung des Kultusministeriums bekamen wir die technischen Einrichtungen der Opéra zu Gesicht, die

fast nie gezeigt werden. Die Direktoren der Oper und vieler Privattheater gaben uns zu verbilligten Preisen Vorstellungen, u. a. der auch in Deutschland bekannte Firmin Gémier. Sogar der Besitzer des deutschfeindlichen „Matin“, der zugleich Alleinbesitzer der größten Kinogesellschaft Frankreichs ist, der „Société des Cinéromans-Films de France“, stellte uns Freikarten zu Pressevorführungen zweier neuer Filme zur Verfügung und ließ es sich nicht nehmen, uns zur Besichtigung der großen Filmateliers in Joinville einzuladen, ein Vorzug, der seit dem Bestehen der Cinéromans erst vier Gesellschaften zuteil geworden ist. Bei Champagner wurden wir durch seinen Presseschef begrüßt, der ausführte, daß gerade der Film berufen wäre, zwischen den beiden benachbarten Völkern ausgleichend und verständlich zu wirken, und daß Cinéromans durch Austausch der Regisseure schon immer in dieser Richtung gearbeitet hätten und arbeiten würden. Die Besichtigung selbst, von den Fachleuten geführt, war eine selten eingehende und sorgfältige. Das tat der Besitzer des deutschfeindlichen „Matin“ deutschen Studenten gegenüber.

Einmal, als wir die „Notre Dame“ verließen, warteten am Ausgang französische Verbindungsstudenten und machten höfliche Bemerkungen: „Boche, cochon, va a Berlin.“ Das sind die Früchte des Hasses, der auch bei uns in den Korps herrscht. Wer nicht die Konsequenz derartiger Zwischenfälle zieht, nämlich energisch Schluß zu machen mit diesem chauvinistischen Treiben, dem ist mit logischer Deutlichkeit nicht beizukommen.

200 Studenten aus dem viel geschmähten München standen in dem Spiegelsaal von Versailles, in dem der Friedensvertrag unterzeichnet wurde: Es ist keine spitze Bemerkung gefallen, es hat niemand vor But die Faust geballt. Am Grabmal des unbekanntem Soldaten, auf dem immer frische Blumen liegen und eine ewige Flamme brennt, standen 200 Studenten aus dem vielgeschmähten München, entblößten Hauptes, vielleicht haben da alle eingesehen, daß hier wie da dieselben unbekanntem Soldaten sterben mußten, eingesehen, daß man Friedensverträge nicht mit Bajonetts aus der Welt schafft, eingesehen, daß alles Unrecht nur aus Mißverständnissen entsteht.

Solche Mißverständnisse können nur durch gegenseitiges Sichkennenlernen vermieden werden und dazu hat diese Exkursion ihr Teil beigetragen. Auch die Pariser hatten von uns einen guten Eindruck, wie die deutsche Botschaft versichert und wie es von privaten französischen und deutschen Kreisen bestätigt wurde. Als Erinnerung wurde uns von französischer Seite eine Kadierung der Notre Dame bezichtigt. Herbert Fricson (München).

Musik am laufenden Band.

Streichinstrumente ohne Bogen.

Schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts haben erfinderrische Köpfe zur Erleichterung des Geigenspiels die Bogenführung durch eine über die Saite geführte, mit Kolophonium bestrichene Scheibe zu ersetzen versucht. Der Nürnberger Organist Hans Schmid (1600-1690) feim auf diesem Prinzip beruhendes „Sambenwerk“. 1757 brachte der Berliner Mechaniker Hohfeld ein „Bogenklavier“ heraus, 1802 Carl Greiner in Weimar ein „Bogenhammerklavier“. Alle diese Versuche führten aber zu keinem brauchbaren Ergebnis.

In unserer Zeit hat der Musiker und Konstrukteur Müller-Braunau in Sachsenhausen bei Oranienburg Streichbandgeigen hergestellt, die er „Sonduren“ (Dauerlöner) nennt. Die Violin-,



Braßchen- oder Violoncellobesaitung wird durch ein mittels Pedals zum Umlauf gebrachtes endloses Streichband zum Tönen gebracht. Durch vier der rechten Hand zugewiesene Tasten wird das Streichband nach Bedarf gegen eine oder mehrere der vier Sondernursolen geführt, während die Finger der linken Hand sich auf dem in deutlich erkennbare Tonplätze (Bünde) geteilten Griffbrett betätigen. Die Schwierigkeiten der bisherigen Bogenführung und des genauen Abmessens des Fingerauswurfes auf dem keinen Anhalt bietenden Geigengriffbrett sind bei der Sondure beseitigt. Damit ist auch die Erkendbarkeit des Sondernurspiels in auffallend kurzer Zeit möglich. Was dem Geiger versagt ist, bietet die Sondure: zeitlich unbeschränkte Dauer der Töne, Zwi-, Drei- und Viertonlänge, crescendo und diminuendo in beliebiger Ausdehnung. Alle Spielweisen und Ausdrucksmittel der Violinen, Braßchen und Violoncelli sind auf Sondernurs möglich. Es gibt bereits Sondernurskompositionen, die für den Geiger zumeist unausführbar sind. Schon die weit zurückliegenden Vorklaviere Müller-Braunaus (Pedalgeige 1885, Pentaphon 1902) wurden von mehreren Musikgrößen, wie Arthur Nikisch, Joseph Joachim, Paul de Wit, begutachtet. In der Sondure glaubt der Erfinder das ihm vorstehende Ideal verwirklicht zu haben. In der Tat übertrifft die außerordentliche Tonfülle der Sondernurs beim Zusammenpiel. Daneben aber offenbart sich doch ein Manko: das Seelenvolle des Bogenstrichs fehlt. Das „laufende Band“ erzeugt eine stellenweise sehr aufs Gehör fallende Mechanisierung des Tons, die sich durch noch so große Fingerfertigkeit oder Tonfülle kaum verbergen läßt.

Ein Denkmal gegen den Krieg soll in Genf errichtet werden. Der Ausschuß, der die Durchführung des Planes in die Hand genommen hat, erbittet bis zum 1. Juli Vorschläge für die Ausgestaltung des Denkmals nach Genf (Chêne-Bourg) zu senden.

Thiesscher und kein Ende.

So hieß das Programm des Dienstags im „Lustspielhaus“, der jetzigen Wirkungsstätte des Jubilars Thiesscher, der gestern auf volle fünfzig Jahre Bühnentätigkeit (fast ausschließlich) in Berlin zurückblicken konnte. In allen Berliner Theatern hat er seit 1877 gespielt, in denen Schwank und Possé heimisch war. Im Belle-Alliance, im Wallner, im Metropol, im Thalia-Theater hat das Genre zum Siege geführt, das jetzt im Aussterben ist: das vielfach an französische Muster anknüpfende bürgerliche Unterhaltungsstück, dem er Gehalt und Würze durch seine Berliner Note, sein quides Wesen in der kugelförmigen Erscheinung, seinen Humor und seine Wirklichkeit gab. Daß er fünfzig Jahre Freudenspender war, ist ihm selber gut bekommen. Er hat nicht nur die Ehrungen, die gestern um Mittag mit einem Festakt im Lustspielhaus begannen und lange nach Mitternacht mit einem Rahtabarett endeten, gut überstanden. In der hundertsten Aufführung des Schwanks „Unter Geschäftsaufsicht“ hat er gestern den Buchhalter Hofelshorn aus Werneburg mit einer Frische und Lebendigkeit (auch in den immer noch quackelbrennen Exzentrizitäten) gespielt, daß man den Komikerberuf mit der obligaten Gymnastik für eine der gesündesten Tätigkeiten halten muß. Und eine Popularität erzielt man jedenfalls damit, die heillos ist. Noch nie sah man so viel alte Leute im Theater, die seit —zig Jahren ihrem Guido treugeblieben sind, und noch nie haben sich soviel Gratulantinnen aus der Konkurrenz eingestellt als bei dieser denkwürdigen Rahtfeier.

Ein Blinder bestiegt den Montblanc.

Vor einigen Tagen starb infolge eines Unglücksfalles beim Ueberschreiten der Brooklyn Bridge in New York Thomas Campbell, der vor wenigen Tagen trotz seiner vollkommenen Blindheit den Gipfel des Montblanc bestiegen hatte. Er selbst hatte den Plan zu dieser für alle Teilnehmer außerordentlich schwierigen und gefährlichen Bergbesteigung entworfen und seine Begleiter ausgesucht, und ließ sich trotz aller Gegenorstellungen nicht abhalten, die von ihm sorgfältig vorbereitete Expedition zu unternehmen, die über alles Erwarten gut gelang. Der Aufstieg auf den Gipfel war lang und mühsam. Man führte ihn, wie einer der Teilnehmer erzählt, vorsichtig und langsam in die Höhe, indem man den Bergstock und den gewohnten Spazierstock des Blinden dorthin stellte, wo er den Fuß hinsetzen sollte. Auf diese Weise gelang es, die Spitze des Berges zu erreichen, wenn es auch mehr als das Doppelte der sonst nötigen Zeit erforderte, ehe man oben angelangt war. Der Abstieg gestaltete sich mühsamer und gefährlicher, als der Aufstieg. Die Hand auf die Schulter eines der Führer gestützt, ging der Blinde unmittelbar hinter diesem, so daß seine Fußspitze den Absatz des Führers berührte, und ohne Unfall gelangte er auf diese Weise ins Tal. Durch dieses Erlebnis sicher gemacht, gründete er nach seiner Rückkehr in New York einen Verein blinder Radfahrer, mit dem er manche Fahrten in die Umgebung New Yorks unternahm, ohne je zu Falle zu kommen. Nun wurde er, der ungefährdet den Montblanc bestiegen hatte, beim Ueberschreiten der Brooklyn Bridge von einem Fuhrwerk niedergestoßen und starb an den erlittenen Verletzungen.

Kunstfreud. Die Galerie Ferdinand Wolff, Schöneberger Ufer 38, eröffnet Freitag eine Ausstellung von Aquarellen und Pastellen Emil Roldes. — Eine Mangel-Ausstellung wird in der Galerie Thannhäuser, Sellenestraße 18, Sonntag eröffnet.

Golfen spielen. Freitag 8 1/2 Uhr im Rittershaus, Sellenestraße 3, über das Thema „Die kulturelle Bedeutung der freien Schulen.“

Karl Kraus wird am 30. März, 7 1/2 Uhr, im Schmeichlhaus aus eigenen Worten vortragen und am 31. März eine Bedenkenfeier veranstalten. Die erste Tagung der Raubkunst-Musik wird vom 7. bis 9. Mai vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Göttingen veranstaltet. Die verschiedenen Probleme der musikalischen Überlieferung durch den Raubkunst sollen behandelt werden. Referate haben u. a. zugangs Prof. Wagner, Prof. Veitböcher, Hardig, Prof. Riegel, Prof. Hans Werckmann, Dr. Domagala, Prof. Müller u. a.

Am Sterbehause Heinrich Heine soll der Pariser Gemeinderat eine Gedenktafel anbringen lassen.

Der Tod Susanne Hausers.

Selbstmord oder Verbrechen? — Ein sensationeller Kriminalfall.

Der Oberste Gerichtshof in Wien hat auf eine Eingabe der Frau Babette Reinhold-Deorient, die seit langem eine der bedeutendsten Schauspielerinnen des staatlichen Burgtheaters ist, die Untersuchung des Todes ihrer Tochter Susanne Hausler dem Landesgericht Wien abgenommen und dem Landesgericht Graz übertragen. Ein äußerst selten vorkommendes Ereignis, das gewaltiges Aufsehen erregt und den Fall wieder in den Vordergrund rückt. Er sei hier dargestellt.

In der Nacht vom 16. auf den 17. Dezember 1920 ist die damals 22jährige Frau Susanne Hausler, die Tochter der Burgschauspielerin Reinhold-Deorient und Gattin des Chemikers Dr. Ernst Hausler, unermutet und plötzlich gestorben. Der Mutter wurde, angeblich um ihr einen größeren Schmerz zu ersparen, als Todesursache eine Herzlähmung mitgeteilt; die Ärzte aber, die die Leiche besichtigten, haben als Ursache des Todes angegeben: Die Frau habe sich durch eine Lösung von Zyanalkali vergiftet. Drei Ärzte waren an diesem Totenlager, keiner von ihnen erstattete, obwohl das bei einer Vergiftung angeordnet ist, die Anzeige. Selbst der Totenbeschauer begnügte sich mit der Entgegennahme der Mitteilung von dem Selbstmord, die ihm von der Familienangehörigen gemacht wurde, und ließ die einfache Beerdigung zu, ohne auf einer Dehnung der Leiche, wie sie das Gesetz anordnet, zu bestehen. Man forschte auch nicht nach der Herkunft des Giftes, die Leiche wurde begraben, der Gatte ging eine zweite Ehe ein und zog ins Ausland. Zwei Jahre später erfuhr die Mutter durch Zufall, daß ihre Tochter nicht an Herzlähmung, daß sie an Gift gestorben ist. Da die Mutter für einen Selbstmord nicht den geringsten Anlaß sah, reiste sie in ihr der

Verdacht, daß auch die Angabe von dem Selbstmord falsch sei.

Daß vielleicht ein Verbrechen geschehen ist. Sie erstattete am 17. Dezember 1922 bei der Polizei die Anzeige. Die Polizeidirektion verständigte von ihr die Staatsanwaltschaft; diese lehnte jedoch jedes Einschreiten ab. Fünfzehn Monate später wiederholte die Polizeidirektion die Anzeige an die Staatsanwaltschaft; diese lehnte wieder ab. Im Sommer 1923 richtete die Mutter an die Staatsanwaltschaft unmittelbar eine ausführliche Eingabe, und so mußte die Staatsanwaltschaft Vorverhandlungen einleiten. Beim Untersuchungsrichter wurden Zeugen vernommen, die Leiche der Toten wurde enterdigt und gerichtsärztlich untersucht. Gutachten von Sachverständigen im Schreibfach wurden eingeholt; das Ende aber war, daß die Staatsanwaltschaft (am 18. Mai 1927) erklärte, „keinen Grund zur Verfolgung des Dr. Ernst Hausler wegen Verschuldens an dem Tode der Susanne Hausler zu finden“.

Die Mutter hatte sich rechtzeitig dem Strafverfahren angeschlossen und konnte gemäß § 48 St.-P.-O. nun den Antrag auf Einleitung der Voruntersuchung einbringen. In diesem Antrag wird

Dr. Ernst Hausler ganz offen beschuldigt, seine Frau vergiftet zu haben.

Diese Beschuldigung in dem Antrag ist mit einer Fülle von Tatsachen belegt. Es handelt sich für das Gericht zunächst lediglich darum, ob ein Verdacht vorliegt, der zu einer Voruntersuchung berechtigt, und daran kann nicht gezweifelt werden. Diese Scheu, gegen einen des Mordes Verdächtigen auch nur die Voruntersuchung zu beginnen, erklärt sich nur, wenn man die politischen Beziehungen zwischen der Familie Hausler und der Bundesregierung

ins Auge faßt. Der „Akt“ befand sich schier ununterbrochen im Justizministerium; ein Akt wegen eines Mordverdachts, der doch das Justizministerium nichts zu befürchten hat, ein Akt überdies, der sich nur erst auf Vorverhandlungen bezog!

Daß es sich um einen schweren Verdacht handelt, kam schon an einem einzigen Unstund dazwischen werden. Die junge Frau hat einen Abschiedsbrief an ihren Mann hinterlassen, worin sie ihn wegen ihres Selbstmordes um Verzeihung bittet. („Verzeihe mir diesen Schritt. Ich konnte nicht anders, ich habe dich so lieb.“) Es ist nun klar: Ist dieser Brief echt, so besteht kein Zweifel, daß sich die Frau selbst das Leben genommen hat; ist er aber unecht, ist er eine Fälschung, so besteht natürlich der stärkste Verdacht, daß man ihn fabriziert hat, um den Selbstmord vorzutäuschen, und wenn es nötig gewesen ist, einen Selbstmord vorzutäuschen, so scheint es nötig gewesen zu sein, einen Mord wegzutäuschen.

Ueber diesen Abschiedsbrief sind fünf Gutachten erstattet

worden. Zwei davon sind Gutachten von Ausländern, eines Franzosen und eines Engländer, die der Beschuldigte beigebracht hat; diesen beiden ist das Original des Briefes nicht vorgelegen, sie haben ihr Gutachten nur auf Grund von Photographien erstattet. Denn daß man, um über eine Schrift urteilen zu können, auch in der Sprache dieser Schrift zu Hause sein muß, wird nicht bestritten werden können. Die beiden Gutachten haben natürlich die Echtheit des Briefes bestritten. Dann liegen zwei Gutachten heimischer Sachverständiger vor, diese haben nun den Originalbrief vor Augen gehabt. Das eine Gutachten (Müller) schließt, daß sich ein wahrscheinlicher Grad von 92,4 Proz. für die Annahme ergibt, daß die Verfälschung den Abschiedsbrief geschrieben hat. Das andere Gutachten (Gottlieb) lautet: „Der tragische Abschiedsbrief ist mit Bestimmtheit nicht von jener Hand geschrieben, von der die erste Gruppe der Vergleichsschriften stammt (Schrift von Susi Hausler), sondern er rührt mit voller Sicherheit vom Schreiber der Schriftstücke des Dr. Hausler her.“

Um über diesen Gegenstand der Gutachten ins Klare zu kommen, wurde auf Antrag des Staatsanwalts ein Gutachten des Universitätsinstituts für die gesamte Strafrechtswissenschaft und Kriminalistik eingeholt, und dieses hat folgendes Gutachten abgegeben:

1. Der Abschiedsbrief mit der Ueberschrift „Mein lieber, guter Ernst!“ stellt eine Fälschung dar, bei der die Handschrift der Frau Susi Hausler nachgemacht werden sollte.
 2. Die vergleichende Untersuchung der Schrift des Abschiedsbriefes mit der Schrift in den Vergleichsstücken der Frau Susi Hausler ergibt, daß der Brief nicht von Frau Susi Hausler herrührt.
 3. Die vergleichende Untersuchung der Schrift des Abschiedsbriefes mit der Schrift Dr. Ernst Hauslers ergibt, daß der infamisierte Brief von Dr. Ernst Hausler geschrieben wurde.
- Privatdozent Dr. Streicher. Professor Dr. W. Glaspach.

Nach diesem, von ihr selbst verlangten Gutachten hat die Staatsanwaltschaft das Verfahren eingestellt. Das Wiener Landesgericht hat nach dreiviertel Jahren über den Antrag der Mutter noch nicht entschieden. Deshalb hat nun die Mutter aus Mißtrauen gegen das Wiener Gericht den eingangs erwähnten Antrag an den Obersten Gerichtshof gestellt. Der Oberste Gerichtshof hat zur Entscheidung des Antrages auf Einleitung der Voruntersuchung wider Ernst Hausler das Landesgericht Graz delegiert. In der Eingabe des Rechtsanwalts Dr. Walter Rode an den Obersten Gerichtshof, die diesen Erfolg gehabt hat, heißt es nach Darstellung der Sache:

Ich und mein Vertreter bezogen

das tiefste Mißtrauen gegen die Haltung des Gerichts,

und sind davon überzeugt, daß man an die Sache nicht heran will. Die Gründe, aus denen es trotz Schmerzen, zur Haftnahme und Einleitung der Untersuchung sonst automatisch führender Verdachtsmomenten in dieser Strafsache nicht vorwärts geht, sind teils allgemeiner, teils besonderer Natur. Allgemeiner Natur, weil die Strafsache oft, verfahren und durch Vorentscheidungen abgetan ist. Es besteht eine tiefe Abneigung der Menschen überhaupt, daher auch der Gerichte, in überlebte Dinge hineinzusteigen. Die Ermordung der Susi Hausler liegt sieben Jahre zurück. Alle Leute in der Behördenwelt bezogen die Anschauung, daß über die Sache genug geschrieben und gestritten wurde, daß man sie endlich auf sich beruhen lassen könne. Ich, der ich in der Sache keine Ruhe gebe, erregte Erbitterung und Widerwillen. Meine Aktion wird als Ruhestörung empfunden. Ich habe mir dadurch die unerbittliche Abneigung der Wiener Gerichtstreue — Staatsanwaltschaft und Gerichte sind eine Garnitur — zugezogen. Die Herren wollen sich nicht zwingen lassen. Abweigerungsgründe sind bald gefunden und namentlich, wenn es kein Forum mehr gibt, vor dem man gegen sie polemisieren könnte.

Recht dieser allgemeinen und besonderen Abneigung des Wiener Gerichtshofes gegen die Aufstellung der Ermordung meiner Tochter machen sich gegen den Prozeß überhaupt auch

mächtige Einflüsse anderer Faktoren

geltend. Es wäre Blindheit, dies nicht zu sehen, und Freigebit, nicht darüber zu reden. Unter den Tausenden von Menschen, die

meinen Subsidiarantrag gelesen haben, wemgleich er nur in zweihundert Exemplaren gedruckt wurde und nur in hundertzwei Exemplaren zur Verbreitung gekommen ist — ein Exemplar ist in einem Ministerium allein durch fünfundsichtig Hände gegangen — herrscht die Ueberzeugung,

daß der Fall unverfolgt bleibt, weil der Vater des Verdächtigten hinter den Kulissen der österreichischen Politik eine bedeutende Rolle spielt, und weil durch ihn in seiner Eigenschaft als Präsident des Verbandes der Industriellen Milliardenbeträge für Wahlzwecke geflossen sind.

Die Regierungskreise wollen die Verfolgung des jungen Hausler nicht. Da die Richter nicht unter einem Glassturz leben, so müßten derartige mächtige Einflüsse an sie herankommen. Unter den Drahtziehern der Politik, mit denen mein Vertreter über die Sache sprach, hat er nichts als Betretenheit und schlechtes Gewissen angetroffen. Wenn man anfängt, mit solchen Drahtziehern über den Fall Hausler zu sprechen, werden sie schlägig und verlegen. Alle Großbürger, alle Freimaurer, alle nationalen und bürgerlichen Politiker perhorreskieren die Verfolgung des jungen Hausler.

Aber auch andere einflußreiche Kreise der Wiener Gesellschaft haben ein Interesse an der Vertuschung dieser Strafsache. Wie sich aus dem Akt ergibt, ist durch den Fall

eine Reihe von angehenden Herren schwer kompromittiert.

Jast jeder dieser Rediziner hat mindestens einmal im Vorverfahren das Gegenteil von dem ausgesagt, was er später angesichts objektiver Befunde einräumen mußte. Diese Herren Professoren nun haben die Möglichkeit, durch die Kollaboration der Couleurbrüderschaft und sonstiger politischer Berflettungen von hinten herum auf die Funktionäre des Gerichts bedeutenden Einfluß zu nehmen.

Schließlich wird das Mißtrauen gegen den Untersuchungsrichter und den Vizepräsidenten des Gerichts noch mit bestimmten Versicherungen dieser Richter begründet. Man kommt es zunächst auf die Entscheidung des Landesgerichts Graz an. Werden auch dort die Wahlkampfspenden der Familie Hausler für den Bürgerblock entscheiden?

Wohnungsnot und Wohnungsstrawalle.

Eine zeitgemäße Erinnerung.

Die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts sind in Deutschland allgemein bekannt als Gründerjahre. In sprunghafter Schnelligkeit steuerte das neugegründete Reich — beschützt vom französischen Milliardenregen der Kriegskosten — auf das moderne Fabrik- und Marktforum zu. Die „Gründer“ warfen sich in rasender Profitgier vor allem auch auf „die Wohnungsfrage“. Immer neue Bauvereinigungen wurden begründet; sie kauften Häuser über Häuser, Grundstücke, Landstücken in Massen auf. Natürlich nahm der Baustellenwucher und der Häuserhocher überhand, und zahllose Wohnungen entstanden, aber nur Wohnungen für die Reichen. Die allein verprochen reichen Gewinn. Für die Arbeiter war in Berlin oft keine Unterkunft mehr finden. Dazu kamen gemaltisame Exekutiv-

neuesten Wert der „Bücherei G. m. b. H.“, Berlin SW 68, Belle-Alliance-Platz 6: „Vor dem Sozialistengesetz; Krisenjahre des Obrigkeitstaates.“ Das Buch ist sehr beliebt, sehr klar geschrieben und überhaupt ein jener ganz seltenen geschichtlichen Quellenwerke, die wahrhaft „arbeiterverständlich“ sind. Ein durchaus objektives, sachlich fundiertes, aber vernichtendes Dokument für das Treiben des Obrigkeitstaates, des Dunterstaates, des Staates, dessen Atem Klassenhaß und Klassenjustiz ist.

Ein ungesunder Beruf.

Nach einer soeben veröffentlichten englischen Statistik ist die Berufserblichkeit der Brauer, Kellermeister, Bier- und Branntweinhersteller eine besonders hohe. Die Zahl der Todesfälle war um etwa 60 Proz. größer als in anderen Berufen mit normaler Sterblichkeit. Die Angehörigen der Alkoholgewerbe starben besonders häufig an Krankheiten des Herzens, der Schlagadern, der Verdauungsorgane, an Selbstmord und Krebs. Zweifellos besteht zwischen dieser Uebersterblichkeit und dem reichlichen Alkoholgenuß ein ursächlicher Zusammenhang.

Der turchtlose Hotelier.

In einem östlichen Blatt findet sich die folgende Annonce:

Christian Bruns
Hotel, Bad Harzburg

Der einzige Gastwirt, der sich offen zum Antifemismus bekennet.

Antifemisten! Kenni ihr diesen furchtlosen, echt deutschen Mann?

Vergeßt ihn nicht...
Der modere Hotelier, furchtlos und echt deutsch, dürfte zur nächsten Saison wohl mit einer Invasion zu allem entschlossener Antifemisten zu rechnen haben. Seine Geschäftstätigkeit hat einen fast orientalischen Anstrich.

Heiraten oder Soldat werden.

In Persien herrscht seit einigen Monaten eine wahre Heiratwut. Alt und jung legt sich die goldenen Heffeln an und selbst die ärmsten und häßlichsten Mädchen finden einen Galten. Und dies hat eine ganz eigenartige Ursache. In Persien wurde die allgemeine Wehrpflicht eingeführt und das Parlament in Teheran hatte folgendes Gesetz angenommen: „Ein jeder Mann bis zu seinem 50. Jahre ist wehrpflichtig, wenn er nicht verheiratet ist.“ Und dieses „wenn“ verursacht es, daß die Männer in Persien plötzlich heiratstoll wurden. Dieses Gesetz bezieht sich allerdings nur auf die Männer zwischen 24 und 50 Jahren. Zwischen 19 und 24 Jahren müssen sie unbedingt Soldaten sein.

Die Kohlschaukel als Lautsprecher.

Auf der Feuerwache in Ralmar (Schweden) machte man eine merkwürdige Beobachtung. Eine an der Wand hängende Feuerwache gab sauber das Sendeprogramm der Funkstation Ralmar wieder. Man ist nunmehr bemüht, hinter diese seltsame Erscheinung zu kommen. Die Kohlschaukel aus Metall hing an einem Haken, der eine Wasserleitung berührte.

In Palästen und in Hütten.



Mit dem Gründer hat man Erbarmen und pfändet dafür die Armen.

nen gekündigt und zahlungsunfähiger Mieter, und die Hauptstadt sah grauamste Elendszonen, ganz wie heute.

Da vertiefte das Proletariat auf einen Ausweg. Es zog vor die Stadt und errichtete selbst Baracken; wer das nicht einmal konnte, nistete sich in Höhlen in den Wäldern ein. Diese grauenvolle Wohnungsnot führte schließlich in Berlin zu schweren Wohnungsstrawallen. Gelegentlich der Ermittlung eines armen Schusters begannen die Arbeiter zu demonstrieren und gerieten mit der Polizei des hohenzollernschen Obrigkeitstaates ins Handgemenge. 102 Polizeibeamte wurden verwundet, 159 Arbeiter durch Säbelstiche verletzt. Die Baracken wurden zerstört; aber am nächsten Tag waren sie wieder aufgebaut, nochmals zerstört und nochmals aufgebaut. Beim letzten Barackensturm, am 26. August 1873, setzte sich ein Arbeiter mit dem Beil zur Wehr. Er wurde gepackt und so lange festgehalten, bis seine Barade zertrümmert war. Als man ihn endlich losließ, brach er in ein irres Lachen aus und pflanzte eine rote Fahne auf. Das bittere Nachspiel dieser notgeborenen Strawalle waren 47 Jahre Zuchthaus für 12 und 30 Jahre Gefängnis für weitere 21 Angeklagte. Das war ein Stück der „herrlichen Zeiten“, denen die Hohenzollern nebst Bismarck das Volk entgegenführten.

Ran findet diesem Bericht und eine überaus reiche Fülle hochinteressanten und zum Teil ganz unbekanntem urkundlichen Materials in dem von Kampffmeyer und Altman herausgegebenen

DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

VON B. TRAVEN

Nachdruck verboten © Copyright 1928 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

Dobbs, Curtin und Howard, drei mexikanische Arbeiter, haben im Hochlande der Sierra Madre nach Gold gesucht. Es ist ihnen nach harter Arbeit gelungen, eine ansehnliche Menge Goldstaubs zusammenzuscharen. Da erschienen Banditen auf der Bildfläche, die vorher einen Eisenbahnzug ausgeplündert und die Fahrgäste getötet hatten. Die Goldgräber werden angegriffen, bevor es aber zu einem Zusammenstoß kommt, erhalten sie Hilfe von Militär, das sich auf der Verfolgung der Räuber befindet. Die Goldgräber suchen wieder ihr Lager auf, das sie während des Angriffes verlassen mußten und rüsten sich zur Heimkehr. Kurz vorher war aber ein anderer Goldsucher zu ihnen gestoßen, der ihnen von einer ungeheuer reichen Mine erzählt und sie zu weiterem Bleiben überreden will.

26. Fortsetzung.

Spät am Nachmittag schichteten sie die zusammengeschlagenen Gerüste übereinander und setzten sie in Brand, damit sie verschwänden. Am nächsten Tage sollte dann die Brandstelle mit Erde überworfen werden. Dann sollten noch einige Sträucher, junge Bäumchen und Grasstübe, die an anderen Stellen ausgerupft waren, hier verstreut eingepflanzt werden. Der Alte hatte so nebenbei hingeworfen: „Es kann ja sein, daß einer von uns sein Zeug nicht durchkriegt, oder er verjubelt es in ein paar Wochen, oder er hat sonst Pech. Der kann dann hier zurückkommen und nochmal durchbuddeln, er findet schon immer noch einen anständigen Tagelohn. Das ist mit ein Grund, warum wir das so unverbädlich zurücklassen wie nur möglich. Dann kommt so leicht niemand auf die Idee, sich hier umzusehen.“



Spät am Nachmittag schichteten sie ...

Das war etwas, das Dobbs und Curtin besser verstanden, als was der Alte gesagt hatte über Dankbarkeit gegen den Berg, und daß man die Natur nicht geschädigt hinter sich lassen solle. Dobbs war der Meinung, daß die Natur für sich selber sorgen könne, sie habe mehr Zeit und mehr Geduld als er, er sei nicht der Nachwächter einer einsamen Berglandschaft. Aber man hatte das dem Alten versprochen, und so tat man es nun auch; er war eben alt und hatte seine Grillen, wenn er auch sonst ein Partier war, mit dem sich schon auskommen ließ.

Als sie dann Feierabend machten, sah der Platz wahrhaftig so aus, daß keiner, der vorüberkam und nur gerade so oberflächlich hinsah, vermutet hätte, daß hier einmal eine Mine gewesen wäre. Nur der Haufen der zusammengeschlagenen Gerüste leuchtete und rauchte noch. Morgen würde auch die Erinnerung an ihn verschwunden sein.

Bacaud war um die Mittagszeit nicht am Feuer gewesen, ob er vorher oder später auf dem Campplatz gewesen war, wußten die drei nicht. Sie hatten ihn überhaupt ganz vergessen. Sie waren viel zu sehr mit ihren eigenen Sorgen beschäftigt, als daß sie sich seiner erinnert hätten. Erst jetzt, als sie auf ihrem Umwege zum Platz getrocknet kamen und ihn dort hoch und das Feuer in Ordnung bringen sahen, fiel ihnen ein, daß der Mann noch immer da sei.

„Hast du deine Goldmine inzwischen gefunden?“ fragte Dobbs, während er mit dem Wasserkeffel zum Feuer trat.

„Nein nicht,“ erwiderte Bacaud, „aber ich denke, ich bin nie so dicht dabei gewesen wie heute.“

„Dann viel Glück,“ lachte Curtin, der mit seiner Pfanne kam. Bacaud hatte einen Kessel mit seinem eigenen Reis am Feuer stehen.

„Kaffee brauchst du nicht zu kochen,“ sagte Howard gutmütig, „den kannst du mit uns trinken. Mehr Kaffee schütten wir nicht auf, nur mehr Wasser, und das Wasser brauchen wir ja jetzt nicht mehr zu sparen.“

„Danke!“ sagte Bacaud kurz.

Sie wuschen sich, dann aßen sie, und dann hockten sie am Feuer. Howard, Dobbs und Curtin fühlten sich wie Fabrikarbeiter am Samstagabend. Sie wußten, daß sie morgen früh nur eine gute Stunde die angenehme Arbeit des Bepflanzens des Platzes zu machen haben würden, dann folgte die viel unangenehmere Arbeit des Packens, und dann hatten sie nur noch die leichte Aufgabe zu erfüllen, die Tragkaramane vorzubereiten. Alles schöne, leichte Arbeit, bei der man rauschen, singen und schwätzen konnte.

Deshalb saßen sie auch zum ersten Male seit Monaten, gemüthlich und gutgelaut zusammen am Feuer. Der Gedanke, daß sie sich bald zu trennen haben würden, nachdem sie beinahe ein volles Jahr Mühe und Arbeit und ungläubliche Entbehrungen gemeinschaftlich getragen hatten, ließ sie so vertraulich zueinander werden, wie sie es nie vermocht hätten. Zum ersten Male fühlten sie, daß ein festes Band sie umschloß, das Freundschaft, Kameradschaft, Bruderschaft bedeute. Sie fühlten, daß der eine den anderen beistehen könne, auch wenn es das Leben kosten sollte. Sie fühlten sich mehr verwandt als leibliche Brüder. Ohne es laut zu sagen, hatten sie sich im stillen gegenseitig alles ab, was sie einander in den letzten Monaten an kleinen, oft aber auch an sehr nichtswürdigen Bosheiten aufgelegt hatten.

Bacaud war ausgeschlossen von dieser Bruderschaft, weil er die Empfindungen der anderen nicht so lesen und verstehen konnte, wie die es konnten, die sich gegenseitig ausgemerkt hatten. Sie konnten nichts voneinander verbergen, was in ihnen vorging und was sie dachten; aber Bacaud konnten sie alles verbergen, was sie ihn nicht wissen lassen wollten, ihn vermochten sie sogar irrezuführen und zu täuschen, wenn sie wollten. Das wäre den dreien untereinander nicht gegliedert. Jeder von ihnen hatte in den verflochtenen Monaten

kein anderes Studium gehabt als das seiner beiden anderen Genossen. Weber Bücher, noch Zeitungen, noch andere Gesichter, noch unerwartete Landschaftsbilder konnten sie ablenken von ihrem Studium. Es kam oft vor, daß der eine nur einen Satz anfang, und die beiden anderen mußten sofort den ganzen Inhalt des Satzes und sogar die genauen Worte und die genaue Wortfolge, die der Sprecher gebraucht würde. Es hatte sich dadurch auch die merkwürdige Gewohnheit bei ihnen herausgebildet, daß keiner von ihnen je seinen Satz vollendete, weil er es nicht nötig hatte und der andere schon antwortete, wenn nur drei oder vier Worte des Satzes gesprochen waren. Das war so mit einer der Gründe gewesen, warum sie sich so sehr auf die Herzen fielen, daß sie sich gegenseitig hätten ermorden können, nur um nicht immer schon vorher die Worte und Gedanken des anderen wissen zu müssen und sich über sie tödlich zu langweilen oder zu Tode zu ärgern. Aber auf welche Weise hätten sie ihren Wortschatz und ihren Ideenreichtum vermehren können? Es handelte sich immer um dieselben Angelegenheiten, immer um dieselben Begriffe, immer um dieselben Aufgaben. Es hatte sich auch, ohne daß es ihnen selbst zum Bewußtsein gekommen wäre, zwischen ihnen eine ganz eigenartige Form der Unterhaltung entwickelt, der ein Fremder hilflos gegenüberstehen mußte.

Da hatten sie ein Schaufelrad gebaut. Mit Hilfe eines primitiven Öpels, den ein Esel ziehen mußte, wurde das Schaufelrad in Bewegung gesetzt, um das Wasser auf die Rinne zu schöpfen, von wo es herabfiel in die Waschkübeln, in denen der Sand ausgewaschen wurde. Weil es die leichtere Arbeit war, den Öpel zu bedienen, so hatte diese Arbeit Howard zu verrichten. Ursprünglich wurde gerufen: „Howard, schütte das Wasser auf, wir sind so weit.“ Dieser ganze lange Ruf hatte sich verdichtet zu dem einen Wort: „Schitt.“ Und dieses Wort „Schitt“ hatte schließlich die Bezeichnung für Wasser überhaupt zu übernehmen, weil es kürzer und einfacher zu sagen war als „water“. Selbst wenn von Wasser zum Kaffeeloch oder zum Trinken die Rede war, hieß es einfach: „Schitt a' feu?“ was bedeuten sollte: „Stehst das Wasser am Feuer?“ Der Spoken wurde aus Gründen, die später keiner von ihnen erklären konnte, der „Kat“, die Pichhade wurde zum „Schitt“, die Dynamitpatrone wurde genannt die „Mary“. Wenn die „Mary“ gezündet werden sollte, so gebrauchten sie hierfür zwei Worte, das eine hieß „Mary“, das andere kann aus Höflichkeitsgründen und auch aus anderen Gründen hier nicht genannt werden, wenigstens es unter gewissen Voraussetzungen und unter gewissen Bedingungen mit einer Mary schon in Verbindung gebraucht werden kann. Und dieses Wort wurde dann auch gebraucht, wenn es sich um die Pfeife oder das Feuer anzuzünden handelte. „Essen“, also die Mahlzeit, bekam eine Bezeichnung, die eigentlich mehr das Gegenteil bezeichnen würde, wenn man das Wort unter gestützten Menschen überhaupt anwendet, wo man es aber vermeidet und sogar sehr vorsichtig ist, wenn man es zu umschreiben hat.

Howard wurde nie bei seinem Namen gerufen, sondern nur „Dib“. Das hatte sich entwickelt aus „Dib boy“, alter Knabe oder alter Bursche. Curtin war „Ruh“, und Dobbs wurde gerufen „Pamp“. Warum, wußte er selbst nicht, keiner hätte es erklären können.

So ging das mit allen Worten und Bezeichnungen. Sie konnten miteinander zehn Minuten sprechen, ohne daß Bacaud etwas verstanden hätte. Sie selbst natürlich wußten nicht, daß Bacaud das nicht verstehen konnte; es kam ihnen gar nicht in den Sinn, darüber nachzudenken, daß er zuweilen glauben mußte, er sei unter Leuten, die aus irgendeinem unbekannten und fremden Lande seien. Sie hatten sich so daran gewöhnt, daß sie sich lächerlich vorgekommen wären, wenn sie anders gesprochen hätten.

15.

„Ja, mit dem Fortkommen,“ — Howard nahm den Gedanken da wieder auf, wo er ihn bei dem kurzen Gespräch am Nachmittag verlassen hatte. Statt Fortkommen, sagte er „Rippen“, aber man muß die Reden schon in eine Form bringen, daß auch diejenigen sie verstehen, die nicht zur Bruderschaft gehören.

„Ja, mit dem Fortkommen, das ist so eine verzeufelte Sache. Fortkommen und weiterkommen werden wir schon. Warum nicht. Aber wenn man auch alles schön in Sicherheit zu glauben hat, so hat man es noch lange nicht auf sein Bankguthaben eingeschrieben. Habt ihr jemals die Geschichte der Donna Catalina Maria de Rodriguez gehört? Sicher nicht. Bei ihr handelte es sich auch nicht um das Gold und das Silber, sondern um das Fortkommen und um das Absteuern an die sichere Stelle.“

In Guadalupe ist das Gnadenbild unserer lieben Frau von Guadalupe, der Schutzpatronin von Mexiko. Kannte von Mexiko City mit der Straßenbahn hinfahren. Zu diesem Gnadenbilde pilgern alle Mexikaner und Indianer, die etwas auf dem Herzen haben, in der sicheren Hoffnung, daß das Gnadenbild ihr Verlangen erfüllen werde, sei es nun, daß sie ihrem Rockbar einen Aker abnehmen wollen, sei es, daß dem Mädel der Viehhaber fortgelaufen ist, oder sei es, daß die Frau in Kängsten ist, es könnte herauskommen, daß sie ihren Mann mit einem Kräutchen unter die Erde und sich dadurch zu einem anderen Mann geholt hat.“

„So was ist doch alles Schwindel und Aberglaube,“ warf Dobbs ein.

„Durchaus nicht,“ erwiderte der Alte. „Du mußt nur daran glauben, dann ist es kein Schwindel. Wer an einen Gott glaubt, für den gibt es einen, und wer nicht an einen obersten Center und Verwalter der Gestirne glaubt, für den gibt es keinen. Aber darum wollen wir uns nicht lange streiten. Ich frage ja nicht einmal, was ich selbst davon halte. Ich berichte eben nur die ungeschminkte und nüchterne Tatsache.“

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzwörterrätsel.

1	2	3	4	5	6	7
8			9	10		
		11				
12	13			14	15	
			16	17		
	18			19		
20			21	22		23
24	25	26			27	28
		29				
30					31	
32						33

Senkrecht: 1. Ragetier, 2. Stadt in der Tschechoslowakei, 3. Fluß, 4. Nebenfluß des Rheins, 5. Bild, 6. Befestigungsmittel, 7. Getränk, 8. nordischer Dichter, 9. biblische Gestalt, 10. Ratsch, 11. Bodengestaltung, 12. Staatsmann des 20. Jahrhunderts, 13. Sozialistenführer, 14. Stadt in der Schweiz, 15. deutscher Fluß, 16. Sinnesorgan, 17. Gedanke, 18. Getränk.

Wagerecht: 1. Sozialistenführer, 2. südamerikanisches Gebirge, 3. Stacheltier, 10. Dramengestalt von Goethe, 11. Froschier, 12. See in Nordamerika, 14. Drama von Sudermann, 16. Inselbildung, 18. Haustier, 19. Wasserpflanze, 21. Feldchen, 24. Stadt in der Rheinprovinz, 27. weiblicher Vorname, 29. Tageszeit, 30. Nahrungsmittel, 31. Vogel, 32. Stadt in der Rheinprovinz, 33. Vorort bei Berlin.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8
 2 4 2 4
 3 7 4 5 7
 2 4 1
 4 1 8 6 7
 5 7 3 7 8
 6 1 4 1 8 5
 7 4 1 2
 6 7 1 5 7
 7 8 6 1
 8 7 3 1 5

verstorbenen Führer der Sozialdemokratie
 Brauch
 Gebäude
 Abkürzung für einen Staatenbund
 Heilmittel
 Berliner Stadtteil
 Gestein
 biblische Person
 weiblicher Vorname
 Insel
 Vermächtnis

Silbenrätsel.

Aus den Silben a a a au bach bad burg bel ca ear chen da dal dam da di di di di dorff droid e e e ei ei ei ez fa fen fisch frant furt gan gen ges go gol gor his i ich in ja jul le, le tra fun la la land le len li li la lisch lith mo me meß na na nan non ne nin no nor o pe, rau rent ris ron so well schen sen

sind für fu fu fu te tes thio ti ti ti um un un no we woff wirt woff ze sind 39 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben abwechselnd von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort von Goethe ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Göttin der Jagd, 2. afrikanische Halbinsel, 3. russischer Dichter, 4. Oper von Loehring, 5. amerikanischer Tanz, 6. Gestein, 7. deutscher Freistaat, 8. kleines Gewicht, 9. französische Stadt, 10. Stadtteil von Rom, 11. indischer Fluß, 12. Kalenderantrag, 13. germanische Weislerin, 14. Fisch, 15. Erstlingsdruck, 16. deutsche Stadt, 17. berühmter Seefahrer, 18. Stadt in Holland, 19. Stadt in Italien, 20. Haremsdienerin, 21. Fabelwesen, 22. Schutzpflanzmittel, 23. Durlin, 24. Nordpolfahrer, 25. Bezeichnung für Rundgang, 26. holländische Provinz, 27. Sprengmittel, 28. indische Artde, 29. Pflanze, 30. arabischer Männername, 31. Minnesänger, 32. Beruf, 33. Fischverteinerung, 34. Stadt in Spanien, 35. griechischer Held (Troja), 36. Stadt in der Schweiz, 37. deutscher Dichter, 38. türkischer Frauenname, 39. römische Landschaft. (Der letzte Buchstabe ist übrig.)

Magisches Quadrat.

a	a	d	d	d
e	e	e	e	e
i	i	i	i	i
l	l	n	n	o
r	s	s	v	v

Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, wagerecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung: 1. Laubbaum, 2. Vorbild, 3. Stadt in Italien, 4. Kurort in der Schweiz, 5. Mädchennamen.

Die fehlende Mittelstibe.

a hen bri bund de din au gol len lu ment nif no or pe per ro lung sus te te tha va ver. — Aus vorstehenden 24 Silben sollen 12 dreisilbige Wörter gebildet werden unter Hinzufügung einer zu ergänzenden gleichlaufenden Mittelstibe. Wie heißt die Silbe und wie heißen die Wörter?

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Quadraträtsel: I. Brel, II. Reils, III. Chre, IV. Graz, 1—2 Beer, 3—4 Ries, 5—6 Riga, 7—8 Herz.

Silbenrätsel: Braia, Lannhäuser, Faddelboot, Mangel, Brauer, Gärtner, Hafer, Esel, Rahe, Wilhelm, Kues, Irene, Bosnien = Andrer Fehler sind gute Lehren.

Magische Figur: Stieg, Leß, Elfa, Glauber, Bole, Frau, Reuß.

Magisches Kreuzrätsel: I. Haag, II. Jola, III. Amur, IV. Reim, V. Nima.

Sprichworträtsel: Der eine hat die Röhre, der andere die Brähe.

Arbeiter-Sport

Rund um den Gorinsee.

Eröffnungsrennen der Arbeiterradfahrer.

Am kommenden Sonntag werden die Tourenfahrer der Ortsgruppe Berlin des Arbeiter-Radsportbundes Solidarität ihre Anfahrt nach Schönwalde bei Buch machen, wo im Restaurant Rühnschloß die Abteilungen sich sammeln. Auch die Rennfahrer sind dabei; sie werden ihr erstes Straßenrennen „Rund um den Gorinsee“ fahren. Die Strecke geht von Schönwalde bei Stein 10,2 über Schönow, Bernau, Wandlitz, Basdorf, Schönwalde, wo am Stein 20,5 vor dem Forsthaus das Ziel ist.

Welches Interesse die Rennfahrer des ARB. Solidarität diesem ersten Straßenrennen in dieser Saison entgegenbringen, beweist schon die Tatsache, daß sich etwa 120 Fahrer in die Meldeliste eingetragen haben, darunter viele, die auf Grund ihrer bisher gezeigten Leistungen die Aufmerksamkeit aller Rennsportfreunde auf sich lenken. Christoph, Sogel, Ihme, Pajaf, Donibrowsky, Wegener, Marien, Eißler, Annen, Finck und andere mehr sind am Start zu finden, und da auch die hier nicht Genannten über gutes Können verfügen, außerdem aber viel neue Mitglieder ihr Debüt bei den Arbeiterradfahrern ablegen, so sind vom Start an lebhaftes Kampftun zu erwarten. In der Jugendklasse sind 21 Fahrer zu finden und in der Altersklasse zwölf. In der Hauptklasse erfolgt

der Start in Gruppen, da der Wettfahrerschuh die Rennfahrer in Leistungsgruppen eingeteilt hat.

Friedliche und ernste, aber vor allem ehrliche Wettkämpfe sind das Ziel aller Arbeiterradfahrer: sie kämpfen um den Sieg, nicht der Preise wegen, denn Rennpreise gibt es in Solidarität nicht. Ihnen steht die Ehre, im Rennen einen Sieg oder guten Platz erobert zu haben, höher als Orden und Ehrengewinne. Auch das Markenfahren, das ist das Benutzen einer bestimmten Fahrradmarke (man denke an das letzte Berliner 20. Sechstagerrennen), gefährdet den Rennsport erheblich. Mit all diesen Sachen haben die Arbeiterradfahrer nichts gemein. Es sei dies gleichzeitig eine Mahnung an alle dem Arbeiterstande angehörenden Rennfahrer, sich dem Arbeiter-Radsportbundes Solidarität anzuschließen, und dort ihren Rennsport zu betreiben.

Die Sicherung der Rennstrecke um den Gorinsee haben die Mitglieder und Arbeiterkameraden übernommen, der Start erfolgt früh 7 Uhr. Der Sammelstart für alle Rennfahrer ist in Schönwalde, Restaurant Rühnschloß, früh 6 Uhr, der Tourenfahrer um 12 Uhr. Auch ein Wettbewerb der Arbeitermotorfahrer gelangt zum Austrag.

Reit- und Fahrturnier.

Der Montag wurde der Tag der Mode benannt. Im Vordergrund des Interesses stand der historische Zug „Die Reiterei im Wandel der Jahrhunderte“ und die moderne Schau „Die Mode im Sattel“. Man hatte weder Mühe noch Kosten bei der Ausstattung geseht, und da die Mitwirkenden in überwiegender Anzahl Filmstars waren, die ihre reichen Erfahrungen im Zurecht-machen gründlichst ausnutzten, wurden diese Züge zu einer großen Augenweide. Ueber die eleganteste Reiterin hatte das Publikum sein Urteil abzugeben, und es bewies wirklich Geschmack, indem es Frä. von Bungen den Preis zuerkannte.

Die Pferdefreunde kamen u. a. im Preis von Trakehnen, der für nachgewiesene inländische Pferde ausgeschrieben war, voll auf ihre Kosten. In dieser Konkurrenz siegten (leichte Pferde)



Der 15jährige Treittin.

M. v. Bröllins „Trotete“, der von Frau Franke großartig vorgestellt wurde, (schwere Pferde) Oberleutnant Raampels „Dessauer“, den Frä. Koch ritt. In der Bahn ist eine böse Stelle, an der allein in dieser Konkurrenz zwei Reiterinnen zu Fall kamen, während sie am Abend einem Springreiter gefährlich wurde. Der Abend sah in der 6. Abteilung des Jagdspringens den jugendlichen K. H. Treittin als Sieger. Er reitet mit der Schürmütze auf dem Kopf, sitzt sehr gut und sehr im Sattel, hat viel Herz, eine unerschütterliche Ruhe und muß als eine der kommenden Turniergrößen angesehen werden.

Der Tag der Reiterei brachte am Dienstag u. a. die große Sigmundprüfung für Jagdpferde, die für nachgewiesene inländische Pferde, 4-8 Jahre alt, ausgeschrieben war. Es versammelten sich ein bestechend schönes Material. Die Pferde hatten während der Prüfung einen Jagdgalopp über 1500 Meter zu absolvieren. Zudem waren vier jagdmögliche Hindernisse, einzeln und in Gruppen hinter einem Masten zu springen. Sieger blieben (leichte Pferde): Deutsches Olympiade-Komitee für Reiterei: „Fruhprinze“, (mittlere Pferde): Frau Blahns „Thomas“, (schwere Pferde): Oberleutnant v. Kogels „Botan“.

Ein sehr prächtiges Bild war der Eintritt und die Jagd des Berliner Barförs-Jagd-Klubs hinter Hund, unter Führung eines Masters. Mit der so schnell hergestellten „Natur“ des Sportplatzes fand sich ein jeder auf seine Weise ab. So spielte die Musik beim Aufbau „Wer hat dich, du schöner Wald“; ein Pferd, das etwas vom Grün nahen wollte, brachte sogleich einen ganzen Forstabschnitt ins Wanken. Bei der Abendveranstaltung, dem Kanonenspringen, mußten die Pferde aller Abteilungen, die 0 Fehler gemacht hatten, um den Sieg stehen. Dabei blieb Stall Schelles „Marquart“ Sieger.

Auftakt in der Hasenheide.

Die Rütt-Arena in der Hasenheide eröffnet am 1. April ihre Saison mit einem Dauerrennen hinter Motoren in mehreren Läufen, das von 4 erstklassigen Stehern bestritten wird. Am meisten interessiert hier das diesjährige Debüt des deutschen Meisters Sawall, der hinter seinem bewährten Schrittmacher Pasquier fr. an den Start geht. Natürlich ist auch den Fliegern, Berufsfahrern und Amateuren ein großer Raum im Programm referiert.

Sehr zu begrüßen ist die Idee Rütt, in diesem Sommer an jedem Renntag einen Herausforderungskampf um die „Armbinde“ im Verfolgungswettbewerb ausfahren zu lassen. Der jeweilige Inhaber dieser Armbinde hat die Trophäe gegen einen Herausforderer zu verteidigen. Der erste Kampf um die Armbinde findet am Eröffnungstag statt. Für das Dauerrennen sind ferner verpflichtet: Emil Bemanow, der ausgezeichnete Kölner Federichs, einer der besten Spezialisten auf Holzbahnen, und der mehrfache französische Wintermeister Jules Riquel, also ein Feld, das an Qualität nichts zu wünschen übrig läßt. Alle 4 Fahrer haben Gelegenheit, während der ganzen Woche auf der Rütt-Arena zu trainieren und werden daher bei den Eröffnungsrennen in bester Verfassung am Start erscheinen, zumal da sie durchweg hinter ihren ständigen Schrittmachern fahren. Die schweren Schrittmachermotoren mußten nach dem Reglement der UCI. herart umgebaut werden, daß, wie man zu beobachten bereits Gelegenheit hatte, die Fahrt der Steher überaus erstickend und das Renntempo stark verlangsamt wird. Dieser Uebelstand fällt bei den Motoren der Rütt-Arena weg, und so ist damit zu rechnen, daß sich in den Dauerrennen auf der Rütt-Arena interessante Kämpfe abspielen werden und auch eine größere Geschwindigkeit erzielt wird.

Doch noch Domgörgen-Molina.

Die Ablicht der Veranstalter des Schmelz-Diener-Kampfs am 4. April im Sportpalast, neben den beiden deutschen Meisterschaften, im Schwer- und Federgewicht noch als besondere Attraktion den Titelkampf um die Mittelgewichtsmisterschaft von Europa zu bringen. Ist trotz aller Schwierigkeiten durch das sportliche Empfinden des französischen Titelhalters Molina nun doch noch ermöglicht worden. Molinas Manager Descamps hat sich bereit erklärt, seinen Schützling, der am 1. April in Mailand im Kampf gegen Boffio seinen Titel auf Spiel setzt, bereits vier Tage später erneut antreten zu lassen, und zwar gegen Deutschlands anerkannten Meister Hein Domgörgen.

94 000 Mark Ablösegeld. Der englische Fußball-Mittelfürer Farling vom dreiklassigen Liverpooler Tramways Rovers ist von Aston Villa, dem Klub der ersten Liga, für ein Ablösegeld von 4700 Pfund Sterling, rund 94 000 Mark, übernommen worden.

Arbeiter-Fußballsport.

Das Fußballspiel darf nach wie vor — international gesehen — als der populärste Sport bezeichnet werden. Welche Sportart brachte es wohl fertig, Tausende, ja Zehntausende von Zuschauern bei grimmer Kälte, Sturm und Regen zwei Stunden lang an den Sportplatz zu fesseln, um der Spielkunst von 22 Mann nicht nur zuzusehen, sondern Spieler und Zuschauer mit feuriger Begeisterung zu erfüllen?

Das hat sich auch beim Arbeiterfußball gezeigt. 1911/12 erlebten die ersten Fußballabteilungen von Turnern das Licht der Welt. Anfang 1921 waren 58 450, Anfang 1922 64 432, Anfang 1923 100 898 Fußballspieler beim Arbeiter-Turn- und Sportbund gemeldet. Die Inflation brachte einen kleinen Rückgang: Ende 1924 auf 91 449, Ende 1925 auf 98 627, dagegen waren Ende 1926 bereits wieder 108 915 Fußballspieler vorhanden, und Ende 1927 wird ein weiterer Zugang von 17 000 gemeldet. Die Fußballspieler bilden etwa ein Sechstel der Gesamt-Bundesmitgliederschaft. Zahlenmäßig war Ende 1926 der 4. Kreis (Sachsen) mit 20 000 Spielern an der Spitze, dann folgten der 6. Kreis (Rheinland-Westfalen) mit 11 000, 5. Kreis (Thüringen) mit 8500, 2. Kreis (Provinz Sachsen) mit 7500 und am fünften Stelle der 1. Kreis (Provinz Brandenburg) mit 6500 Spielern. 1927 hat der 1. Kreis seine Mitgliederzahl (in der Hauptsache durch Einführung der Klassen-einteilung) auf 8500 gesteigert, so daß er nun wohl an die vierte Stelle gerückt sein wird.

Der 2., 4. und 5. Kreis (Mitteldeutscher Verband) standen bisher nicht nur zahlenmäßig, sondern auch spielerisch an der Spitze. Inzwischen haben die anderen Kreise ihre Spielstärke stark verbessert, so daß es auch fraglich ist, ob der 4. Kreis diesmal wieder den Bundesmeister stellen wird.

Einen starken Zuwachs hat der internationale Arbeiter-Fußballsport durch den Uebertritt der österreichischen Vereine erhalten. Die Österreicher sind spielerisch auf der Höhe. Beim Länderspiel Österreich-Deutschland am 18. April in Wien siegten die Österreicher mit 3:1, ebenso beim Treffen mit der russischen Mannschaft (3:1), jedoch mußten die Österreicher einige Tage später von den Russen eine Niederlage von 1:6 einstecken. Internationale Spiele fanden ferner statt Belgien-Deutschland in Antwerpen (3:2), Provinz Brabant-Deutschland in Brüssel (4:2), Tschechoslowakei-Deutschland in München (3:2), Schweiz-Deutschland in Basel (6:10) und in Zürich (0:1). Die Spiele mit den Russen wurden von diesen mit insgesamt 42:7 Toren gewonnen. Zurzeit konzentriert sich das Hauptinteresse auf die Austragung der Bundesmeisterschaft. Die Anwärter darauf (Verbandsmeister) werden mir voraussichtlich Anfang April melden können.

Schenkendorf-Eichwalde.

Der Werbelauf der Arbeitersportler.

Der bekannte Werbestraßenlauf Schenkendorf-Eichwalde findet in diesem Jahre seine 8. Wiederholung. Am 1. April werden 500 Läufer in der Provinz für die Idee des Arbeitersports werden. Das Werbeergebnis in diesem Jahre übertrifft das der Vorjahre erheblich. Bei der ersten Austragung dieses Laufes beteiligten sich sieben Mannschaften, von Lauf zu Lauf wurde die Beteiligung stärker. 1927 sah 28 Mannschaften am Start. Am Sonntag wollen 48 Mannschaften die lange Strecke bewältigen. Der Startschuß fällt in Schenkendorf um 14 Uhr. Die zu durchlaufende Strecke ist 12 400 Meter lang. Die ersten Läufer werden um 15 1/2 Uhr in Eichwalde erwartet.

Die stärkste Beteiligung weist Fichte mit fünf Mannschaften auf. Auch Schöneberg mit vier, Lichtenberg mit drei, Moabit mit drei und Königswusterhausen-Wildau mit drei Mannschaften sind gut vertreten. In der A-Klasse dürfte die Entscheidung zwischen Fichte, Berolina und Lichtenberg liegen. In der B-Klasse wird Moabit vor Adershof und Neukölln erwartet. Bei den C-Bereinen muß sich Bohn, Treptow, gegen Weihensee und Wildau strecken, um wieder erfolgreich zu sein. Mit acht Vereinen ist die Leistungsklasse F (Turnvereine) gut vertreten. Hier dürfte Schenkendorf vor Halbe und Lötchin eintreffen. Interessant wird auch das Ende bei den Fußballvereinen sein, die sich anerkennenswerterweise erstmals an diesem Lauf beteiligen. Der Ausgang ist bei den beteiligten sieben Landesvereinen ungewiß. Neben den Mannschaften wollen 20 Einzelläufer die 12 Kilometer durchlaufen. Bei den Gehen, die auch das erstmalig an diesem Lauf teilnehmen, werden die Brüder Dames wohl als erste eintreffen.

Da die vom Lauf berührten Ortschaften gute Ausflugsorte sind und der Verlauf des Rennens in allen Dingen gut zu übersehen ist, kann der werktätigen Bevölkerung der Besuch dieser Veranstaltung nur empfohlen werden.

Die Naturfreunde-Fahrt in die Sächsische Schweiz. Zu der vom Touristenverein „Die Naturfreunde“ zu Ostern veranstalteten Gesellschaftsfahrt in die Sächsische Schweiz haben sich außerordentlich viel Teilnehmer gemeldet. Es findet deshalb ebenfalls vom 6. bis 9. April eine Parallelfahrt statt. Einige Teilnehmer können sich noch melden. Kosten 35 R. Regter Anmelde-termin 2. April. Alles weitere durch das Reisebureau, Berlin R, Johannisstraße 14/15. Sprechstunde 18-20 Uhr.

Lichtbildvortrag „Unser Wald“. Heute, Mittwoch, 20 Uhr, Lichtbildvortrag über genanntes Thema in der neugegründeten Abteilung Mitte des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, R 24, Johannisstr. 14/15. Gäste herzlich willkommen.

Adler 08 oder Forst-Süden?

Zum Spiel der beiden Meister am 1. April.

Zum erstenmal nach drei Jahren nimmt auch Berlins Meister wieder an den Bundesmeisterschaftsspielen teil. Adler 08, Berliner Fußballmeister, trifft auf Forst-Süden, dem Meister des 16. Kreises, im Entscheidungsspiel um die Ostdeutsche Meisterschaft.

Die Forster zeigten in Stettin große Leistungen. In der Hauptsache war es der Torwart, der durch seine hervorragenden Leistungen seiner Mannschaft zum Sieg verhalf. Blühschnelles Erlassen der Situation, sowie energisches Eingreifen selbst in den schwierigsten Fällen zeichnen ihn besonders aus. Hier wird der Adler-Sturm ein Bollwerk vorfinden, das er nicht so leicht nehmen kann. Der Sturm der Forster verfügt über äußerst flinke Außenspieler, während der Innensturm hauptsächlich das flache Kombinationspiel bevorzugt. Das Lichtenberger Stadion, in dem das Spiel stattfindet, ist hierzu besonders gut geeignet. Die Luftverhältnisse sind außerordentlich ausdauernd. Sie wird dem Adler-Sturm viel Arbeit machen.

SC. Berolina, Neukölln, ringt gegen SC. Roter Stern, Charlottenburg. In der Turnhalle Thomanstraße in Neukölln treffen sich im Mannschaftsspringen Freitag, 30. März, genannte Vereine. Dies ist der letzte Kampf in dieser Serie, der noch von beiden Vereinen ausgetragen ist. Anfang 20 Uhr.

15. Verwaltungsbezirk. Sitzung aller SPD-Arbeitersportler Donnerstag, 29. März, 19 1/2 Uhr, „Vorwärts“-Expedition, Grochstraße 50.

Vereinskalendar.

Freie Falkenflieger Berlin. Zusammenkunft Donnerstag, 29. März, Schule Weinmeisterstr. 16/17, um 9 Uhr. Tagesordnung: „Unser Oberleitner.“ Sonntag, 1. April, auf der alten See bei Wannensee. Abfahrt 7:30 Uhr. Schiffsführer Fahnst bis Hangelberg, in Oranien unweit.

Schwermetallvereinigung der Abteilung Ost des Berliner Arbeitersportbundes am Donnerstag, 29. März, bei Osterreich, Große Frankfurter Straße 14. Das diesjährige Berliner Fußballturnier wird eine Simultaneveranstaltung sein. Gäste herzlich willkommen.

Schwimm- und Schwimmverein. Die Jahreshauptversammlung am Donnerstag, 29. März, fällt aus.

Wasserpolosportverein „Peller“ S. B. Mitgliederversammlung 29. März, 19 1/2 Uhr, bei C. Helmer, Wilmersdorfer Str. 82a. Gäste willkommen. Bezahlungsstelle noch frei.

Arbeiter-Sportvereine Ost-Berlin. Sonntag, 1. April, 6 Uhr, Mohr- und Rotpferde nach Thierow, Feldlauten am Bahnhof, Postamt, 13 Uhr, Lichtenberg, Poststr. 10. Start Waldemarstraße Ecke Mariannenplatz. Gäste willkommen.

Eine Sommer-Eisbahn.

In der Neuen Welt.

Die künstlichen Eisbahnen hatten stets den großen Nachteil, daß die hierzu notwendigen großen Maschinenanlagen große Kapitalinvestierung verlangten und auch der Unterhalt kaum erschwingliche Betriebskosten verursachte. Sie waren alle „Energieverschwender“ im wahrensten Sinne des Wortes. Zahlreiche Versuche, ohne Benutzung von Kältemaschinen, also auf chemischen Wege, künstliche Eislaufbahnen herzustellen, hatten bis jetzt nur wenig Erfolg. Erst die Arbeiten des deutschen Ingenieurs Gutzig brachten eine Lösung dieses Problems, indem Kristallmassen gebildet wurden, die eine gute Schnittfähigkeit, Gleisfähigkeit und Gleichmäßigkeit bei Naturereis gleicher Härte und zugleich hohen Schmelzpunkt haben. Auch ist diese chemische Masse in keiner Weise gesundheitsschädlich und greift Schlittschuhe und Kleidung in keiner Beziehung an.

Diese neue Eisbahn hat ihre Probe glänzend bestanden, wie aus den Gutachten prominenter Käufer, sowie auch der Hochschule für Reibebübungen, die die neue Fläche eingehend studierte, hervorgeht.

Am Sonntag vor Ostern findet in der Neuen Welt (Hasenheide) die Eröffnung der ersten derartigen neuen Bahn statt. Die Laufläche ist 600 Quadratmeter groß. Am Abend findet internationale Eislaufturnier, auch die vom Sportpalast her bestens bekannte Charlotte, auf. Eisballtaufführungen und andere Schaustellungen vervollständigen das Programm.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Volkfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs- Aktiengesellschaft

Die
Versicherung aller Arbeiter und Angestellten

Auskunft erteilt alle Versicherungsleute, sowie die Rechnungsgestellte
Berlin S 42, Ritterstraße 126, I.
Kassenstunden täglich von 8-1, Dienstags von 8-6,30 Uhr.

Franz Knörck
Adalbertstraße 5
Tel.: F 1 Moritzplatz 4918

Projektiert und Ausführung von Gas-, Wasser-, Kanalisations- und Dampf-Anlagen, Warmwasser-Bereitungs-, Wasserversorgungs- und Klär-Anlagen

„Embe“
Waren-Kreditgeschäft
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Str. 36/37
an der Rosenheimer Straße.

Herren- und Damengarderobe, Bett- u. Leibwäsche, Teppiche, Gardinen etc.

Kauft die anerkannt vorzüglichen Qualitäten der Vereinigten Pommerschen Meiereien

110 Filialen in allen Stadtteilen

Liebing-Brot
Grahambrot nach Vorschrift der Mastanatschere

134 Roggenvollkornbrot (Kommißbrot)
In allen Geschäften und Reformhäusern erhältlich.

Nook's
Bienenhonig
ist der beste!
Gold-Medaille 1925. — Überall erhältlich.

Spezialgeschäft orthopädischer und normaler Fußbekleidung

Otto Mewes, Schuhmachermeister
Lieferant der „Orthopädischen Versorgungsstelle Berlin“
Berlin S. 14, Kommandantenstr. 55
Fernsprecher: Dönhoff 9980. [G. F. 49]

VOLKS-FREIENBESTATTUNGS-VEREIN V.V.A.B.
1913

UNTER REICHAUFSICHT

Nach einmonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchensukzess erforderlich

[G. F. 54]

Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch

Haupt-Geschäftsstelle:
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf: Norden 3085-88, 3044

Mundi Bonbon Schokolade Konfitüren

G. F. 31

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Genossenschafts-Tischlerei „Ideal“ E. G. m. H.
Tischlerei für Möbel, Bau u. Innenausbau [105]

Neukölln (Hermannshof) Hermannstr. 48 - Tel. F 2 Neukölln 2444

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dortmunder
Schmitz Industrie-Kasino
Kommandantenstraße 72 [196]

LYONS TEE
STETS DER BESTE

Färberei Oswald Naele A.-G.
Berlin-Britz, Rudower Str. 34

wäscht reinigt färbt zum Osterfeste - alles aufs beste

Filialen in allen Stadtteilen

D. B. L. Der bunte Laden [107]

Wolle, Stelmpfe Spezialgeschäft Trikotasen
SO, Oesentstr. 202, N, Chausseestr. 50, W, Motzstr. 20, O, Königsberger Str. 11
Charlottenburg: Schaarstr. 38, Friedenau: Hauptstr. 74.

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 - an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze - Zwei Kapellen - Ende 3 Uhr [100]

Damenmännelfabrik Paul Lindt, Neukölln
Friedenstr. 63, u. d. Kais.-Friedr.-Str.

Häutel, Kostüme stets am Lager - auch Habarott
Spezialität: Für starke Damen [G. F. 89]

Stoffe werden angenommen zur Verarbeitung
Auch Ratenzahlung ohne Aufschlag

Allen Organisationen empfiehlt sich

MAURER & DIMMICK • BUCHDRUCKEREI
BERLIN SO 18, KOPENICKER STRASSE 36/38

Werkfreude-G. m. b. H.
W 35, Potsdamer Straße 104 G. F. 38
Eingang Kurfürstenstraße. - Fernruf: Kurfürst 7904.

Spielzeug / Geschenke
Werkstatt für Arbeits-, Fest- und Wander-Kleidung.
Kurse u. Beratung für Selbstschneidernde. [G. F. 3]

„GEDU“ vertritt:
NSU, Standard, Ardie, Imperia, Ozerad, D K W, Indian, A J S, Zündapp, Mabecq, FN Motorräder u. Opel, Hanomag, NSU Kraftwagen Motorradhaus „GEDU“
SW 11, Königgrätzer Straße 51
Bergmann 2701, 4753; W 30, Viktoria-Luise-Pl. 8
Stephan 2790

Verlangt nur **Weinberger's Butter**

Farben * Lacke Tapeten G. F. 93
reiche Auswahl, billige Preise
C. Uffice,
Berlin SO,
76 Adalbertstraße 76

Kurbadeanstalt Treptow
Bouchéstraße 18
an der Graetzstraße [131]

Lieferant aller Krankenkassen.

Butter A. Chill & Co
Eier-Käse

Filialen in fast allen Stadtteilen [85]

Verkehrslokal des Reichsbanners
Max Krepp
Plan-Ufer 75-76 [139]

„Columbus“
Kommandantenstr. 76 [117]

Mutziputz
die neue Paradies-Hochglanzbürste!
Unentbehrlich für die Eleganz Ihrer Schuhe
Betriebsquellenmarken
Wulben, G. m. b. H., SW 68 Kochstr. 21

Sport-Restaurant
Inh.: Otto Lehagut [G. F. 26]

Adlershof, Sedanstr. 3.
Verkehrslokal: Partei u. Reichsbanner.

Warmanns Großbäckerei
Hersteller des guten, kräftigen Roggenbrottes, prima Weißware, feinste Konditorware, sehr preiswert. [G. F. 70]

Eigene Filialen:
Eisenbahnstr. 25 • Gitschinerstr. 55
Prinzessinnenstr. 19 • Alte Jakobstraße, Ecke Neuenburger Straße 34
Alte Jakobstr. 69 • Blumenstr. 11
Paul-Singer-Str. 16 • Annenstr. Ecke Schäferstr. • Kommandantenstr. 70

Treff
der organis. Arbeiterschaft
Mühleneck, Mühlenstr. 45
2 Verbandskegelbahnen
[G. F. 3] **Max Kühn**

Frisier-Salon für Damen und Herren
Gute Bedienung 165 Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Bärwaldstr. 64-65

BUTTER BECK
Oskar Beck
Die Butter nach Ihrem Geschmack!
Fein und doch preiswert, Pfund 1,84 Mk.

Paul Schattschneider
Berlin SW, Zossener Str. 6a und Lindenstraße 97/98
Spandau, Breitestr. 60
Schönwalder Str. 29 mit Pichelsdorfer Str. 99

Butter - Käse - Eier

Walterchens Ball
der älteren Jugend [171]

Wann und Wo?
Nur Holzmarktstr. 72 (Jannowitzbrücke)
Täglich außer Dienstags

Veetzelli Milch-Schokolade
Anerkannt vorzügliche Qualität

Gebrüder Groh
Gegründet 1883

55 eigene Verkaufsstellen in allen Stadtteilen Groß-Berlins [6]

10 eigene Dampfmoilkereien

Kaufe bequem durch unser System!
Wochen 1-Raten von 10,- an
verlangen Sie franko Katalog Nr. 177
Überreiche Auswahl

Brandenburgische Wirtschafts-A.G.
alles 5 Tage ZUPÄNSICHT
BERLIN-SW 11
Anhaltstraße 8, Fabrikgebäude.

Bauhütte Berlin G. m. H.
Gesellschaft für Bauausführungen aller Art
Berlin SW 48, Wilhelmstr. 106
Fernsprecher:
Zentrum 3205-3207, 3284 [23]

Bilder
Oelgemälde und Drucke gerahmt und ungerahmt zu konkurrenz. Preisen.
Kollbasser Str. 13, u. d. Brücke [G. F. 52]

Groß-Desillat on „Rittereck“
Ritterstr. 95 Ecke Brandenburgstr.
Inh.: Paul Männing
gut gelagerte Biere
kaltes und warmes Biers!

Elektro-VOX-Platten
Deutsche Erzeugnisse
Orchestermusik / Instrumental- und Gesangssoli / Choraufnahmen

In allen besseren Musikwarengeschäften erhältlich.